

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

145 (28.5.1921) Erstes bis Drittes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Wochenpreis:
In Karlsruhe frei ins Haus
monatlich 5.50 M.,
in den Ausgabestellen ab-
wärts durch unsere
Konturen bezogen 5.50 M.,
monatlich, durch den Brief-
träger frei ins Haus gebracht
monatlich 6.65 M., viertel-
jährlich 10.95 M.

Angaben:
Die 1. und 2. Klasse des
Postverkehrs sind
1.40 M. bzw. 1.60 M.,
Kleinanzeigen 5. — 10. —
erster Stelle 1.50 M.,
zweiter 1.20 M.,
dritter 1.00 M.,
Abonnementsannahme
bis 12 Uhr mittags,
Kleinere Anzeigen bis
bis 4 Uhr nachmittags.
Verantwortlicher Redakteur:
Georg Meißner, Nr. 203,
Karlsruhe, Poststr. 203.
Schreibmaschinen Nr. 20 u. 204
Gesamtdirektion Nr. 274

Badische Morgenzeitung Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“ **Badische Morgenpost**

Verantwortlich für Politik: Martin Polzner; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für Neuigkeiten: Hermann Weid; für Inserate: Heinrich Schlieker. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Richard Hügel, Berlin-Sanktmitz, Morgentstraße 37. Telefon Zentrum 248. Für unverlangte Manuskripte oder Druckbogen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

118. Jahrg. Nr. 145. Samstag, den 28. Mai 1921. Erstes Blatt.

Briand's Kammerrede.

Dr. A. P., Paris, 26. Mai.

Es mag denen, die von dem Gewitter wußten, das in der französischen Kammer gegen das Ministerium Briand im Anzug war, sonderbar genug erscheinen, daß gestern kein Sturm losbrach. Das im Gegenteil, von ein paar bedeutungslosen Zwischenfällen abgesehen, die Sitzung in muster-gültiger Ruhe verlief.

Die Attacke war geritten. Der Angriff hatte an zwei Fronten zugleich angelegt: Tardieu besetzte die eine, Poincaré die andere Seeres-gruppe. Persönliche Interessen leiteten die erste, Machtgier die zweite. In dem sie auf eigene Faust handelten, in dem Frankreich endlich durch Überwinden des englischen Ballastes die Arme frei bekam. Auf der andern Seite zitterten Radikale und Sozialisten vor der Möglichkeit eines bevorstehenden Bruchs mit England, der nach ihrer Ansicht Frankreichs Verderben be-bringen würde. Alle diese Gruppen lagten Briand an: die einen, weil er zu viel, die andern, weil er zu wenig gepöbert habe, um sich Englands Freundschaft zu erhalten.

Schon am frühen Morgen belagerte eine un-übersehbare Menge das Kammergebäude. Gegen Mittag wurde das Gebäude geradezu be-lagert. Jedermann erwartete einen großen Tag, die meisten kamen nicht auf ihre Rechnung. Die Abgeordneten waren ebenfalls über-müdet. Die Kammer geriet sich unruhig erregt und nervös. Die meisten Redner sagten eine Re-zepte vorans. Briand's Stimme war etwas leiser, sie klang zaghaft, hatte nicht den gewöhn-lichen, fleißigen Wohlklang, der den Gegner un-willkürlich in seinen Vann zog. Es war auch be-kannt geworden, daß er sich bis aufs Neueste gegen gewehrt hatte, schon in dieser Sitzung das Wort zu ergreifen. Er hatte nur dem Drän-gen seiner Freunde nachgegeben. Der Rede ha-lte denn auch von vornherein der Stempel der unersinklichen Improvisation an. Aber gerade dieser Mangel an Gehalt, an Reife, an Hin-reichendem Schemen entwarferte die ärgsten Geg-ner und stimmte die Gleichgültigen wohlwollend. Ganzlich wurde damit erreicht, daß die ganze Sit-zung in objektiver Ruhe verlief.

In Bezug auf Oberschlesien bekam sich Briand zu der eben so bequemen, wie unverständlichen Praxis des Angen- und Ohrenschleifens. Für ihn gibt es da keine Schwierigkeit, Polen hat seine Grenzen geschlossen — sogar in Frankreich läßt jedermann über eine solche Nationalität — Deutsch-land, verpackt eben, ein gleiches zu tun, die wirtschaftliche Unterstützung, die der deutsche Volkstüm-ler bisher bezuglich gegeben hatte, war geradezu die Rettungsplanke Briand's, und schließlich: Briand George hat im Grunde genommen in seinen beiden Reden nichts gesagt, was prinzipiell nicht auch von uns unterschrieben werden könnte! Man sah dem Minister die Dual an, womit er die Ausdrücke abwog, die Worte setzte, die Argu-mente herbeiführte. Er mußte ein Doppelspiel spielen: Er durfte weder die Engländer, noch die Polen preisgeben, auf diese Weise gelang es ihm, nach und nach die beiden Hälften der Kammer zu sich zu ziehen. Als er die alte Klage wiederholte, daß die Bevölkerung Oberschlesiens rein polnisch sei, da brüllte man erhaben während der Rede die Rechte Befall; ebenso, als er es als eine „Be-dürfnisnotwendigkeit“ für Polen bezeichnete, daß das ganze Kohlengebiet angeprochen werde. Dagegen war ihm die Linke gewogen, als er da-von sprach, daß der Versailles Vertrag nach dem Anschauen und nach dem Geiste ausgeführt wer-den müsse, daß nur Gerechtigkeit und Redt-reizern dürfen. Von jetzt war es ja ein Merk-mal der französischen radikalen Parteien, daß sie diese großen Worte für Taten hielten: so ist es möglich, daß es noch heute in Frankreich grund-gesetzliche Leute gibt, die ihr Land für das freieste und gerechteste Land der Erde halten.

Die oberste Frage ist heute mit der all-gemeinen Politik Frankreichs so verknüpft, daß sie nicht getrennt von ihr behandelt werden kann. Man mag es Briand als Verdienst anrechnen, daß er dies klar erkannte und aussprach. Es gibt noch ihm zwei Möglichkeiten, französische Politik zu machen: die eine führt die Freundschaft Eng-lands und Amerikas zu erhalten, ist zu diesem Zweck zu Konzessionen bereit und bringt Opfer; die andere zerreiht den Faden, der Frankreich an die Alliierten bindet und verfolgt rücksichtslos seine eigenen Interessen, ohne sich um die Verbän-derungen zu kümmern. Briand bekam sich zur er-steinen. Er will alle Probleme nur im „Verständ-nis mit den Freunden lösen. Er vert...

auf den guten Willen der neuen deutschen Regie-rung. Die Sanktionen sollen einstweilen schlafen. Sie werden auch bei einer „Verfehlung“ Deutsch-lands nicht automatisch in Kraft treten, sondern nur nach vorherigem Einverständnis mit den Alliierten.

Gewiß hatten seine Gegner nicht Unrecht, wenn sie den Widerspruch zwischen den jetzigen Worten und der „Hand-am-Kragen-Theorie“ hervorhoben. Briand hat seither fleißig nach allen Seiten ge-wandelt und schließlich herausgeholt, von woher eigentlich der Wind weht. Sein Freund Lloyd George erleichterte ihm den Rückzug: mit seiner Rede in der Hand kann er heute den Gegnern in der Kammer Respekt, den Gleichgültigen Durch-einlagen. Immer wieder hat man denn auch das Gefühl, als ob der englische Premier vor allem seinen französischen Kollegen hätte retten wollen. Wie stellt sich die Sachlage außen- und innen-politisch nach der Rede Briand's dar? Praktisch wird natürlich nichts geändert sein. Nach wie vor

Oberschlesien.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 27. Mai. In dem diplomatischen Bericht des „Daily Telegraph“ heißt es, die britische Regierung sei bis jetzt noch nicht formell von dem Wunsch Briand's in Kenntnis gesetzt worden, daß eine Konferenz von Sachverständigen, die wie verläuft, aus Juristen, Wirtschaftlern und Ingenieuren be-standen wäre, eine eingehende Untersuchung aller technischen Fragen in Bezug auf die Zer-legung der neuen schlesischen Grenz-zone vor dem Zutritt des Großen Rates vorzunehmen soll. Bevor die englische Regierung das für oder wider zu diesem Vorschlag aus-sprechen könne, müsse sie natürlich die genaue Formel wissen, die die Konferenz verfertige, vorausgesetzt, daß nicht die Absicht besteht, den endgültigen Beschluß aus der Hand des Ober-sten Rates zu nehmen oder seine Autorität und Verantwortlichkeit in dieser Frage zu vermin-dern. Dem „Daily Telegraph“ zufolge wird der Gedanke Briand's in London sympatisch er-wogen werden.

Wie es in dem Bericht weiter heißt, haben, trotzdem keine weiteren Noten zwischen London und Paris ausgetauscht worden sind, in Ber-lin sehr wichtige Besprechungen statt-gefunden zwischen Lord Aberdeen und dem polnischen Außenminister, sowie Lord Aberdeen und Dr. Rosen andererseits.

Graf Sforzas Plan.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Mai. „Chicago Tribune“ meldet: Der Plan des Grafen Sforza für die Schaf-fung eines unabhängigen Oberschle-siens wird vermutlich von den Engländern und Amerikanern unterstützt werden. Danach sollen einige kleine Unterabteilungen an der pol-nischen Grenze des Polen und mehrere von den großen Städten mit deutscher Mehrheit Deutschland zugeteilt werden. Das Gebiet dazwischen mit den Hauptindustriezentren, die von der polnischen Bevölkerung umgeben seien, wird in einen unabhängigen Staat verwandelt werden. Doch soll der Plan erst eingebracht werden, wenn nachgewiesen sei, daß die gegen-wärtige interalliierte Abteilungs-polizei zu keinem einmütigen Vorschlag kommen kann.

Italienisches Dementi.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Mai. Der italienische Bot-schafter teilte der Agentur Havas mit, daß die von einigen Zeitungen veröffentlichte Nach-richt über einen angeblichen Vergleichs-vorschlag der italienischen Regierung in der ober-schlesischen Frage durchaus unrichtig sei.

Abtransport der englischen Truppen nach Oberschlesien.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 27. Mai. Die Eisenbahn-transporte der englischen Truppen haben heute begonnen und werden bis zum 1. Juni andauern. Die hier in Frage stehenden Batall-

ionen werden in 10 Zügen, von denen täglich zwei abgelassen werden, befördert. Die Reise geht über Mainz — Wehra — Erfurt — Leipzig und Breslau nach Oberschlesien.

„Ohne jede Autorität.“

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Mai. Am Mittwoch, den 25. Mai, nachmittags, sind drei englische Kreis-kontrolloren von Rosenbergs, sowie der französische und italienische Be-geordnete des Kreisfontrollors in Duppeln ein-gekommen. Sie haben Rosenbergs endgültig ver-lassen mit der Begründung, daß sie ohne jede Autorität seien, um auch nur den geringsten Schutz für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Rosenbergs noch auszuüben.

Der Rücktritt des polnischen Außenministers.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Mai. Nach einer Havasmeldung aus Warschau hat der Staatschef das Rücktritts-ge-such des Fürsten Sapieha angenommen und den Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußeren Domski mit der einstweiligen Ver-waltung der Geschäfte des Außenministeriums be-auftragt.

Der polnische Vormarsch.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 27. Mai. Der „Morningpost“ zufolge wird von gut unterrichteter Seite erklärt, daß immer noch polnische Streitkräfte nach Oberschlesien vorrücken.

Neue polnische „Heldenlaster“.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 27. Mai. Aus Beuthen wird gemeldet, daß am 23. Mai die Polen ver-sucht, in Beuthen einzudringen. Sie kamen bis vor das gerade gegenüber dem Beuthener Hauptbahnhof gelegene deutsche Pobji-zikommissariat und verließen es erst, nachdem die französischen Soldaten Unter-handlungen mit ihnen gepflogen hatten. Zu gleicher Zeit drangen polnische Banden in Richtung Karls nach Beuthen vor und gelangten bis vor das in der Lindenburgerstraße ge-legene Promenaderestaurant. Sie überwie-len um dieselbe Zeit die im Stadtpark gelegene Wohnung der Postbeamten Böhm und Gölitz, verwundeten den Böhm durch einen Bauchschuß und verschleppten Gölitz.

Bayern und die Einwohnerwehfrage.

(Drahtmeldung unseres Münchener Korrespondenten.)

fr. München, 27. Mai. Die heutige Ausgabe der „Bayrischen Staatszeitung“ bringt an ihrer Spitze Auslassungen über die Stellung Bayerns zur Frage der Entwaffnung. Darin wird betont, daß sich nach dem Ministerrat und nach den Besprechungen des Ministerpräsidenten von März mit den Führern der Koali-tionsparteien keinerlei Veränderung in der Bestimmung Bayerns in dieser Frage, dagegen Uebereinstimmung in allen Punkten er-gaben habe. Am Samstag wird der Minister-rat noch einmal zusammenzutreten, dann erst wird der Ministerpräsident in einer Sitzung des Hauptauschusses Mitteilung über das Erge-bnis machen. Ob diese Sitzung noch am Sam-stag stattfindet, ist ebenfalls noch zweifelhaft. Es wird ferner festgestellt, daß von der Leitung der Einwohnerwehr der Regierung keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden, wie auch Gscherrich mit großem Nachdruck erklärt hat, daß er in allen Fällen hinter den Be-schlüssen der Regierung stehen werde.

London, 27. Mai. „Daily Mail“ schreibt,

daß die Verbandsregierungen die Erklärung abgegeben hätten, daß, wenn Bayern bis zum 30. Juni die Entwaffnung nicht durchgeführt habe, das ganze deutsche Volk wegen die-ses Verstoßes gegen die Bestimmungen des Lon-doner Vertrages verantwortlich gemacht werde.

Infolge Leitungsstörungen blieb ein großer Teil unserer Drahtmeldungen aus.

Infolge Leitungsstörungen blieb ein großer Teil unserer Drahtmeldungen aus.

schob Briand die von allen andern Verbändeten geforderte Sitzung des hohen Rates hinaus. Er brachte Zeit, um die goldene Brücke, die Lloyd George ihm gebaut hatte, zu benutzen. Nun ist er mitten auf derselben. Sein großer „Allege“ und die englische Presse werden ihm dafür Dank wissen.

Wie schon so oft, wird auch diesmal die Einigung auf Kosten Deutschlands erfolgen. Sobald Kompromisse geschlossen werden, ist es notwen-digerweise der leidende Teil. Deshalb kann es ihm auch gleichgültig sein, daß gestern die extreme Richtung eine arge Niederlage erlitt: Von Beginn der Sitzung an hatte sich das Schwergewicht in der Kammer nach links verschoben, Radikale und So-zialisten klatschten, während die gesamte Rechte in eisiger Schweigen dahar.

Briand wird am Schluß der Debatten eine starke Vertrauensmehrheit bekommen. Daran ist heute schon kein Zweifel möglich. Nur wird diese Mehrheit nach links verschoben sein; mit andern Worten: der „nationale Block“ ist in Auf-lösung begriffen. Es bildet sich allmählich ein starker rechter Flügel heraus, der seine ganze Stoßkraft geschlossen gegen Briand wenden wird. Vor der drohenden Gefahr durch dieser logischer-weise Anschlag nach links, seine eigene politische Vergangenheit erleichtert ihm die Gegenwart. Ob er aber damit seinen Sturz aufhalten oder auch nur verzögern kann, ist eine andere Frage. In währenddem Kampf wird sich von heute ab die geeinigten Rechte auf ihn stützen: sobald das Un-ternehmen den geringsten Erfolg verpricht, wer-den alte Feinde von allen Seiten erstehen.

„Eine Mehrheit des gefunden Menschenverstandes.“

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 27. Mai. Die Mehrheit der Pariser Morgenpresse deutet die gefirte Kammer-sitzung als einen Sieg Briand's. Aber nicht alle Blätter sind der Ansicht, daß es sich um einen grundsätzlichen Sieg handelt, von dem man eine Klärung der Verhältnisse erwarten kann.

Das „Echo de Paris“ sagt, der gefirte Tag beweist auch, daß über das Londoner Minimum hinaus Konzessionen nicht möglich seien. Die Diskussion habe gezeigt, wie drückend und schwer das Entgegenkommen sei, das man in London bewies.

„Le Nouvelliste“ will in der Abstimmung den Beweis ersehen, daß in Frankreich viel Ver-nunft und gesunder Menschenver-stand die Oberhand gewonnen habe, und daß die öffentliche Meinung trotz allem souverän bleibe.

„Figaro“ sagt, die Karte Frankreichs bleibe von nun an das Ultimatum von London.

Der radikale „Mappel“ nennt die Mehrheit eine Mehrheit des gefunden Menschenver-standes, die die systematische und unfruchtbare Kri-tik der nur zu bekannten Interpellanten zurück-gewiesen habe. Bei der gefirten Abstimmung haben die Sozialisten gegen die Tages-ordnung Trago gestimmt, nachdem sie in der Sonderabstimmung den ersten Teil der Tages-ordnung verworfen, wohl aber für den zweiten Teil gestimmt hatten.

Gedanken über Vergangenheit, Gegen-wart, Zukunft der Kriegsmarine.

Von Mariimus.

Die Zeit heißer Not des Vaterlandes kann uns nicht abhalten, für seine bessere Zukunft zu den-ken, sei sie auch noch so fern.

Deutschland ist seit jeher vornehmlich ein Kon-tinentalstaat. Wenigstens Völk und Aufstieg ge-schahen als Kontinentalstaat. Unter dem Großen Kurfürsten, Friedrich dem Großen, um 1870.

Aber parallel mit jedem Aufstieg als Kontinental-staat ging der Expansionsgedanke deutscher Wirtschaft, der Aufstieg zur Ueberseemacht, das Einströmen in den Weltbandel durch Ausreisen über See, durch Seefahrt. Zur Zeit der Hanse, des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Großen, zur Bismarckzeit des Norddeutschen Bundes und zu der des jungen deutschen Kaiserreichs: Handel- und Kriegsschiffahrt.

Unstet wie die deutsche Geschichte, unstet wie der deutsche Charakter, ebenso unstet der Uebersee-wirtschaftsgedanke. Unlösbar mit ihm verbun-den der gleichfalls stohweise einziehende Kriegs-marinegedanke.

Die Kaiserlich-Deutsche Marine war wie das junge Deutsche Reich ein Parvenu. Im Gegen-satz zum englischen Seegedanken fehlte dem deut-schen eins: feste Entwicklung. Im Vergleich zur englischen Flotte fehlte der deutschen eins: die Tradition.

Wir haben beides ersehen wollen durch uner-müdlige Tatkraft, Eifer und Arbeit, um derein-willig wir gehabt und gefürchtet wurden. Wir haben die organische Entwicklung des deutschen Seegedankens durch eine rührige Propaganda beschleunigt, haben eine Marinebekämpfung in wenigen Jahren entfacht. Wir haben die Tra-dition in unserer Flotte ersehen wollen durch rücksichtslose Anspannung aller Kräfte des Per-sonals, der Offiziere wie der Mannschaften. Wir haben Kernverträge nicht gekostet.

Iber Mangel an Tradition konnte weder beim Fußfassen des Seegedankens im Volk, noch beim Aufbau der deutschen Flotte durch diese Anführung übermunden werden. Der Seegedanke ist verschüttet, die Marine ist mit aus Mangel an Tradition im Offizierskorps und in der Mannschaft zugrunde gegangen.

Einzelne Menschen können sich durch Genialität zu hohen Leistungen auszeichnen. Geniale Menschen können für begrenzte Zeit Vorkämpfern, Gruppen- und Organisationen den Ertrag der Tradition bieten. Dauernde Größe und organisches Wachstum aber baut sich nur auf Tradition auf. Als Beispiel einer militärischen Organisation dient die deutsche Armee. Doch heute, in des deutschen Volkes mehrjähriger Zeit, wurzelt der Armeegedanke tiefer im Volk und Kruppe, Offizierskorps wie Mannschaft, stehen auf jahrhundertelanger Tradition fester und disziplinierter da als die Marine.

War Tradition nicht einmal bei der Marine selbst zu finden, so noch weniger beim Marinegedanken im Volk. Wir haben ihn um 1900 mit deutscher Energie aus dem Boden gestampft. Gaben ein Strohofer entzündet, das nach Scheitern der Marinehoffnungen im Kriege notwendig werden mußte; so schnell wie es gekommen war.

Was konnte das Strohofer des Marine- und Ueberseegeankens durch den Krieg zur dauernden Flamme werden: wenn der Masse des deutschen Volkes Zweck, Leistungsfähigkeit, und vor allem der laute Erfolg, sichtbar gewesen wäre. Laut wäre der Erfolg aber nur durch den Einsatz der Hochseeflotte, gleich zu welchem Zeitpunkt, geworden. Wollte man über den Krieg hinausdenken, den Seegedanken für Jahrhunderte ins deutsche Volk pflanzen, so mußte es geschehen: die Hochseeflotte einzusetzen. Wenn die Flotte kurz vor dem 9. November die Schlacht mit England geschlagen und die englische Vernichtung hätte, so wäre dem deutschen Marinegedanken für alle Zukunft ein Denkmal gegeben, dem deutschen Volke ein Monument, ein Symbol, als lebendige Kraft nun nach Ueberseewirtschaft nach Seemacht zu streben, eindeutig jenes Unterwanges der ersten großen deutschen Flotte. Tradition war geschaffen!

Mögen in Deutschland heute Abertausende nicht verstehen wollen, daß sie sich für einen solchen Gedanken hätten opfern müssen, so bleibt es doch wahr: solange der Kapitalismus die Welt beherrscht, solange wird Weltwirtschaft den Reichtum eines Landes schaffen. An diesem Reichtum profitiert auch der Arbeiter, dessen Opfer für den deutschen Seegedanken deshalb nicht sinnlos gewesen wäre.

Zwecklos hingegen war die Marinerevolution, weil ihr die Weltrevolution und der Zusammenbruch des Kapitalismus nicht folgte. Das der Boden für die Revolution vorhanden war, für diese Revolution, die den Marine- und Seegedanken im deutschen Volk aus tiefster erschütterter Tiefe, war zum Teil möglich, weil wir in unserem Hatten nach Leistungsfähigkeit der Flotte verzagen, daß die Menschen keine Maschinen waren und Nerven hatten, die immer empfindlicher werden mußten, je länger der Krieg dauerte. Man glaubte an einen kurzfristigen Krieg und stellte darauf die rasendkonzentrierte Ausbildung bei der Flotte ein. Als es dann gewiß wurde, daß der Krieg lange dauern würde, warf man die Frage nicht ernst genug auf: konnte man dem Offizier und dem Mann der Marine, der durch Friedensschulung auf Nervenanpassung gebracht war, zumuten, viele Jahre lang „leer in being“ zu spielen.

Der Einsatz der Flotte zu einem frühen Termin war ja nicht nur eine marinepolitische oder gar nur eine faktische, sondern deshalb vor allem auch eine psychologische Frage. Die Geschwinde haben gezeigt, daß das psychologische Moment falsch eingeschätzt wurde, daß es aber nicht möglich war, die Flotte vier Jahre lang im Wachdienst zurückzubalten, der nervenaufreibender als alles andere ist. Stagerad war in dieser

Zeitspanne nur eine Episode. So ist der Nicht-Einsatz der Flotte, am Anfang wie am Ende des Krieges, Grund des Zusammenbruchs des Marinegedankens im deutschen Volk geworden, für Gegenwart und nahe Zukunft!

Denn die Gegenwart schaltet in der Praxis den Marinegedanken aus. Die Existenz der Reichsmarine ist „memoria et symbola“. Das soll genug sein, wenn es ausgenutzt wird. Das Bestehen der Reichsmarine hält den Marinegedanken überhaupt nur noch über Wasser. Und auch nur dann, wenn man von ihr hört. Deshalb ist notwendig, daß sie vielseitig beschäftigt wird, man eifrig nach neuen Aufgaben fahndet, sie dem deutschen Volk sichtbar läßt und dazu das Instrument der Presse benutzte. Dann wird die bestehende Tätigkeit der Reichsmarine zur Propaganda des Marinegedankens, der langsam mit der allmählichen Vergrößerung der Marine — zunächst im Rahmen der Entente-Entwicklungen — wachsen wird. Weil er sich diesmal organisches entwickelt, wird er sich mehr festsetzen als das Strohofer um 1900. Die Flamme wird intensiver brennen, aber auch Jahrzehnte zur Entwicklung brauchen.

Der Hauptteil der Propaganda deutscher Ueberseewirtschaft und deutschen Marinegedankens bleibt aber der Handelssektor überlassen. Ihr organisches Wachstum wird allein schon Propaganda sein. Andererseits wird sie auch — parallel ihrer Entwicklung — direkte Propaganda zu treiben haben.

Nur dann, wenn am Ende — und sei es 50 Jahre weit — der neuen Blütezeit des Reichs der Seegedanke im Volk tiefe Wurzeln gefaßt hat, kein Strohofer ist, nur dann wird auch eine deutsche Kriegsmarine technisch schnell wachsen können und trotzdem seit im Volksbewußtsein wurzeln. Wollen wir also heute statt solcher organischer und bewussten Entwicklung die Hände in den Schoß legen, um dann später den Marinegedanken in aller Eile zu propagieren, so werden wir das selbe Risiko mit der deutschen Flotte erleben wie 1918. Von einem zweiten Zusammenbruch gibt es aber kein Wiedererleben eines nationalen Marinegedankens. Darum heißt es heute für die Verantwortlichen und vor allem für die Führer, sofort anzufangen: Uebersee- und Marinegedanken im deutschen und Handelsmarine nach klarem Plane organisches zu entwickeln und fortzuführen. In der Reichsmarine aber all es, in nicht haltender, individueller Arbeit einen Personalstamm zu schaffen, der innerlich gefestigter und disziplinierter als der von 1914 ist, und im kleinen Rahmen eine Seefahrtschule, eine marinemilitärische Tradition zu schaffen: Offizierskorps, Mannschaft und Technik!

Unter diesen Voraussetzungen kann die deutsche Kriegsmarine einer Zukunft entgegengehen. Denn der Ueberseewirtschaftsgedanke wird parallel mit dem wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands einziehen. Blüte und Aufstieg als Kontinentalmacht — dies weltgeschichtliche Periode und Möglichkeit — ist durch Technik und Kultur überholt. Ueberseewirtschaft und Seefahrt aber sind unzerrenbar. So ist die theoretische Grundlage für eine neue deutsche Seemacht — allerdings für einen weltinanspruchnehmenden Zeitpunkt — gegeben.

Auf zur Arbeit an der Zukunft. An sie zu denken, für sie zu arbeiten, kann uns niemand hindern. Der Gedanke an sie ist unsere Kraftquelle.

Am Montag, den 23. Mai, findet, wie bereits mitgeteilt, in der Hofkapelle das letzte vollständige Sinfoniekonzert des Landesoperndirektors in dieser Spielzeit statt. Das Programm bildet eine Ergänzung zum letzten Konzert und bringt weitere Meister der romantischen Schule, die in den bisherigen Programmen der vollständigen Konzerte noch nicht vertreten waren. u. a. Robert Schumann mit seiner 4. Sinfonie, Franz Liszt's romantische „Das Heiligtum“ und Hugo Wolf's „Sinfonie“ für Sopran, Flauto und Orchester. Zu Beginn des Konzertes gelang eine Festrede von Dr. E. zur Ausführung, dessen „Schied von Ruda“ als vollständige Oper bekannt ist. Frau von E. als Solistin und der Damenchor des Landesoperndirektors werden das „Heiligtum“ vortragen, während Herr Springer das festliche Gedichte „Märchenkonzert“ in F-dur von Weber spielen wird. Dirigent ist Alfred Lorenz. — Eintrittspreise für das allgemeine Publikum sind an der Kasse des Landesoperndirektors, sowie an der Hofkapelle (Festhalle) zu haben.

Die neuen Gläubigerleistungen im Münchener Nationaltheater. Der Vollerwerb des klassischen Renaissancedramas, in dem sich die wiederbelebte antike Welt mit Empfindungsgehalten und Gehaltstreben des Barocks vermählt, ist nicht so sehr der große Name, als vielmehr der auf seiner dichtesteren Grundlage ruhende Musikdramatischer Ausdruck. Man spürt sofort, wenn man seine Schöpfungen hört und sieht, daß man am Ende einer Entwicklung steht, deren Krönung sie bedeuten. Und hat der Oper wieder das Drama entdeckt. Er hat ihm seine volle Würde zurückgegeben. Keine neuere Kunstleistung ist dem antiken Ideal so nahe gekommen wie das Werk Glucks. Vor sich hat er als einzigen Schöpfer, über den sich die Entwicklungsbögen schwingen, lediglich den Italiener Monteverdi, nach ihm kommen nur wenige Meister, die sich mit ihm messen dürfen. Die Münchener Opernleitung hat ihre verpflichtende Führerrolle im deutschen Musikleben wohl erkannt, wenn sie in reicher Folge des Meisters „Drochens und Eurydike“ und „Phägenie in Aulis“ (in der Wagnerischen Bearbeitung) herausbrachte. Die unvergleichliche Kunst von Sigrid Dnegin trug in erster Linie den Erfolg des Dyrpens. Wenn nun „Phägenie“ in Aulis“ zu einem noch größeren Erlebnis ward, so ist das vor allem einem reifen Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte zu danken. Der neue szenische Rahmen war äußerst glücklich, ein großes Vorhangsbild mit wechselnden Hintergründen. Die große Linie der Szene und der Musik konnten so in eins zusammenfließen. Die

7. Mai 1920. Im Abkommen von Spa am 8. Juni 1920 gab die deutsche Regierung die Zustimmung, daß die Strafverfolgung gegen diese 46 Fälle, bei denen es feststeht, daß die Zuständigkeit eines gegnerischen Militärgerichts nicht begründet ist, eingeleitet werde. Von den 46 Kriegsschuldigen mußten von vornherein 18 ausgeschlossen werden, da sie tot oder nicht auffindbar sind. Gegen die übrigen 28 wurde sofort nach dem Spa-Abkommen ein Ermittlungsverfahren eröffnet.

Der 1. Fall.

Am Montag begann vor dem zweiten Strafgericht des Reichsgerichts der erste der Kriegsschuldigen-Prozesse, und zwar gegen den Kaiserlicher Karl E. gegen in Wärrnen, früherer Unteroffizier im 7. Landsturmregiment, wegen Mißhandlung englischer Gefangener. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, in der Zeit vom 18. Oktober bis 26. November 1918 in 46 selbständigen Handlungen Gefangene entweder selbst mißhandelt zu haben oder durch Untergebene haben mißhandeln zu lassen, insbesondere durch Fußtritte, Faust- und Stockschläge, Schläge mit dem Gewehrkolben und mit dem Seitengewehr. Ferner soll er Gefangene daran gehindert haben, sich krank zu melden, Beschwerden unterdrückt und schließlich mit Steinen nach den Gefangenen geworfen und sie durch Beschimpfungen beleidigt haben. Sechs Fälle sind durch ein Verfahren vor dem Kriegsgericht Münster bereits am 5. April 1918 abgeurteilt worden. Der Angeklagte wurde damals zu zwei Wochen Mittelarrest verurteilt, die Vollstreckung der Strafe aber ausgesetzt. Durch die allgemeine Amnestie des Jahres 1918 wurde der Angeklagte von der Strafe befreit.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgenden Sachverhalt: Ihm unterstanden im Gefangenenlager Münster etwa 200 englische und 40 russische Kriegsgefangene. Der Feldwebel Deuntz hatte ihn, dafür zu sorgen, daß die Leute ihre Arbeit ausführen; wie Deuntz das machte, ist keine Sache. Als die Gefangenen in den Bergwerken beschäftigt werden sollten, hätten sie sich geweiher, diese Arbeit auszuführen, weil die Kohlenförderung ein Mittel zur Kriegführung sei. Die Wachmannschaft habe nicht aus ihnen Soldaten behandelt und sei ziemlich unzuverlässig gewesen. Mit den meisten Engländern, so erklärte der Angeklagte, bin ich gut ausgekommen. Aber einige Nichtsnurige darunter machten mir das Leben tatsächlich zur Hölle, zumal ich mich schlecht mit ihnen verständigen konnte. Wir hatten keinen Dolmetscher. Die Krankmeldungen häuften sich, zumal während der Bergarbeit. Wir arbeiteten in zwei aufstündigen Schichten. Bis zu 60 Mann meldebten sich gleichzeitig morgens krank, so daß tatsächlich unter Umständen die Hälfte der Vorkmittagsarbeit ausfiel. Ich konnte bald die Stimmanten heraus und kommandierte einfach die Kranken aufwachen, zur Arbeit. Die ersten Schwierigkeiten mit den englischen Gefangenen ergaben sich schon, als sie im Bergwerk ankamen und nach dem Essen zum Empfang der Arbeitskleider austreten sollten. Einige der Engländer sind bald durch einfachen Befehl nicht zu bewegen gewesen. Ich habe sie dann angepöbel und einer hat dabei auch ein blaues Auge davongetragen. Dann habe ich das Seitengewehr gezogen und ihnen zu erkennen gegeben, daß es mir ernst sei. Gefängnisse wurde niemand. Unter den Gefangenen bestand eine allgemeine Vereinbarung, nicht zur Arbeit ins Bergwerk zu gehen. Die Russen kränkelten sich nicht. Die Engländer leisteten zwar keinen tätlichen Widerstand, aber man sah aus ihren Mienen, daß sie zu allem bereit waren, wenn sie zur Arbeit gezwungen werden sollten.

Nach Schluss der Beweisaufnahme führte Oberreichsanwalt Dr. E. in der Sache, bei allem, was zugunsten des Angeklagten spreche, müsse nicht gegeben werden, daß seine Handlungsmasse nicht zu billigen war. Er hätte nur alles Zulässige in-

Die Kriegsprozesse in Leipzig.

Von einem juristischen Mitarbeiter.

Zu den Bedingungen des Entente-Ultimatums gehört auch die Urteilerung der sog. Kriegsschuldigen vor dem Reichsgericht in Leipzig. An der bisherigen Verurteilung war nicht die deutsche Regierung, auch nicht das Reichsgericht schuld, sondern die alliierten Regierungen, die auf deut-

Erstaufführung zweier Bujonischer Opern in der Berliner Staatsoper.

In seinem bekannten Buch „Entwurf einer Welttheater der Zukunft“ erklärt Bujoni, daß die ganze Musik, besonders aber die Operndramatik der letzten Jahrzehnte, völlig unter dem Einfluß Wagner's gestanden habe. Auf diesem Wege käme man in der Musikdramatik nicht weiter, man müsse Wagner vergessen, um ihn zu überwinden. Bujoni hat den ganz richtigen Instinkt, daß man heute, gerade weil der Einfluß Wagner's immer noch so groß ist, keinen richtigen Weg finden kann für eine dramatische Oper, und er hat aus diesem Grunde versucht, wenigstens in der Märchen- und in der komischen Oper, über Wagner hinauszukommen. In seinem ersten muskaldramatischen Werke „Die Drantwaha“ bestreift er sich mehr auf das Spitzhafte, wie es der nach G. Th. A. Hoffmann geformte Stoff verlangt. Die Oper ist leider vom Spielplan verschwand; sie erscheint mir wertvoller als die beiden letzteren Stücke, die im folgenden besprochen werden sollen. In seiner „Turandot“ sowohl wie in dem muskaldramatischen „Arlecchino“ greift Bujoni auf die alte italienische Commedia dell'arte zurück, d. h. er versucht, diese alte italienische Komödie zu erneuern. In „Turandot“ ist ihm das nicht allzusehr gelungen. Das mag auch daran liegen, daß der Stoff des „Turandot“-Märchens aus Gozzi und Schiller allgemein bekannt, schematisch vorlag und zur Improvisation wenig Raum bot. Er betont hier vor allem das Groteske, gerichtet aber dadurch naturgemäß die Einheitlichkeit des im Grunde ja sehr ernsten Stoffes. Der „Arlecchino“ ist als Ganzes viel gelungener. Hier wird dem üblichen italienischen Nummernspiel von dem Charakter die Colombine entführt, und die Lust am ultiemen Spiel, am Frontieren und Improvisieren herrscht vor. Bujoni hat den leichten Stoff mit viel Grazie umwoben, wie es ja bei diesem außerordentlich vielseitigen und worgewandten Künstler nicht anders zu erwarten war.

Das wichtigste an einer Oper ist die Musik. Das mag recht trivial klingen, aber es ist nötig, es immer wieder zu sagen, seitdem die Komponisten darauf sehen, daß ihre Libretti möglichst literarisch sind. Das ist aber an sich garnicht

nötig. Der Text zum „Fresthüh“ ist auch keine Sieblichkeit und wird noch weitere 100 Jahre durch die geniale Musik lebendig bleiben. Bujoni mußte sich für seine Texte einen eigenen Stil suchen. Restlos gefunden hat er ihn nicht. Er greift vor allem auf Mozart zurück (wie wir ja überhaupt vor einer Mozart-Renaissance stehen) und versucht, dessen Leichtigkeit und Melodik mit moderner Harmonik und Instrumentalfunktion zu vereinen. Das ist noch lange nicht gelungen, und die Musik bietet noch ein recht buntes Bild aller möglicher Stilkämpfe und Stilversuche, die allerdings von einem ganz überlegenen Kunstverständnis gemeißelt werden. Es finden sich Stellen von nonverbalen Klängen, aber es gibt auch ganze Strecken, in denen leider die Langweile vorherrscht. Trotz alledem muß man der Staatsoper in Berlin die Aufführung der beiden Bujonischen Opern hoch anrechnen. Denn das Schaffen der neuzeitlichen Komponisten wurde früher in Berlin allzusehr vernachlässigt. In dieser Beziehung ist nun seit einigen Monaten doch ein sehr scharfer Wandel eingetreten.

Die Aufführung selbst stand auf einer recht beachtenswerten Höhe. Leo Blech dirigierte wie immer sehr schwingvoll und meisterhaft. Auch die Regie und Ausstattung wies in vielem von der üblichen Schablone ab und bot reizvolle Bühnenbilder und ein bei aller Stillfrierung doch sehr lebendiges Zusammenwirken. Unter den zahlreichen Solisten ragte vor allem der Tenor Robert Hutt hervor. Der Komponist sollte alle an der Aufführung Beteiligten durften sich nach jedem der Werke viele Mal für den reichen Beifall bedanken. Dr. Oscar Gutmann.

Theater und Musik.

Badisches Landesheater.

Mittels der Intendanten. Der russische Komödienabend mit seinen drei Werken Gogols, Tschekow's und Cretinoff's bildet den größten Teil des Schauspielabend's unserer Landesbühne während dieser Saison. In Gogols „Trent-Urlich“ und „Pantoffel“ wird in Cretinoff's „Ruffen der Seele“ Rudolf Geiser, Melanie Gramsch, Olga Reyer-Wertens in handgreiflich bewährter Weise die „Schatzkanzler“ von Tschekow dargestellt von Fritz Herz, Paul Müller, Alwine Müller. — Die Bühnenmusik zu Ruffen der Seele stammt von Hans C. Apffel. — In Szene gesetzt werden die drei Werke von Dreyer, die drei Werke von Tschekow.

Am Montag, den 23. Mai, findet, wie bereits mitgeteilt, in der Hofkapelle das letzte vollständige Sinfoniekonzert des Landesoperndirektors in dieser Spielzeit statt. Das Programm bildet eine Ergänzung zum letzten Konzert und bringt weitere Meister der romantischen Schule, die in den bisherigen Programmen der vollständigen Konzerte noch nicht vertreten waren. u. a. Robert Schumann mit seiner 4. Sinfonie, Franz Liszt's romantische „Das Heiligtum“ und Hugo Wolf's „Sinfonie“ für Sopran, Flauto und Orchester. Zu Beginn des Konzertes gelang eine Festrede von Dr. E. zur Ausführung, dessen „Schied von Ruda“ als vollständige Oper bekannt ist. Frau von E. als Solistin und der Damenchor des Landesoperndirektors werden das „Heiligtum“ vortragen, während Herr Springer das festliche Gedichte „Märchenkonzert“ in F-dur von Weber spielen wird. Dirigent ist Alfred Lorenz. — Eintrittspreise für das allgemeine Publikum sind an der Kasse des Landesoperndirektors, sowie an der Hofkapelle (Festhalle) zu haben.

Die neuen Gläubigerleistungen im Münchener Nationaltheater. Der Vollerwerb des klassischen Renaissancedramas, in dem sich die wiederbelebte antike Welt mit Empfindungsgehalten und Gehaltstreben des Barocks vermählt, ist nicht so sehr der große Name, als vielmehr der auf seiner dichtesteren Grundlage ruhende Musikdramatischer Ausdruck. Man spürt sofort, wenn man seine Schöpfungen hört und sieht, daß man am Ende einer Entwicklung steht, deren Krönung sie bedeuten. Und hat der Oper wieder das Drama entdeckt. Er hat ihm seine volle Würde zurückgegeben. Keine neuere Kunstleistung ist dem antiken Ideal so nahe gekommen wie das Werk Glucks. Vor sich hat er als einzigen Schöpfer, über den sich die Entwicklungsbögen schwingen, lediglich den Italiener Monteverdi, nach ihm kommen nur wenige Meister, die sich mit ihm messen dürfen. Die Münchener Opernleitung hat ihre verpflichtende Führerrolle im deutschen Musikleben wohl erkannt, wenn sie in reicher Folge des Meisters „Drochens und Eurydike“ und „Phägenie in Aulis“ (in der Wagnerischen Bearbeitung) herausbrachte. Die unvergleichliche Kunst von Sigrid Dnegin trug in erster Linie den Erfolg des Dyrpens. Wenn nun „Phägenie“ in Aulis“ zu einem noch größeren Erlebnis ward, so ist das vor allem einem reifen Zusammenwirken aller beteiligten Kräfte zu danken. Der neue szenische Rahmen war äußerst glücklich, ein großes Vorhangsbild mit wechselnden Hintergründen. Die große Linie der Szene und der Musik konnten so in eins zusammenfließen. Die

muskalisch einzigartig gestalteten vier Hauptpersonen fanden eine nahezu ideale gefangliche und dastellerische Ausdeutung. Emil Schipper, der stimmgewaltige Bassist, den wir leider an Wien verlieren, übertraf als Agamemnon sich selbst. Max und Giza vermählten sich tatsächlich in Schippers Stimme zu einem überwältigenden Wohlklang, der heutzutage noch keinem gleichen sucht. Karl Erb als Achill wetteiferte mit ihm. Della Reinhardt's etwas herbe, unsagbar feine und anziehende Art der Gestaltung wußte für die Titelrolle die rechten Akzente zu setzen. Luise Willel bewies als Klytemnestra, daß sie jetzt in der Vollkraft ihres Sängernstus steht. Bruno Walter als Dirigent vertritt bei wiederum eine neue künstlerische Größtät. Das Publikum spendete jubelnden Beifall. Dr. Wilhelm Jenauer.

Kunst und Wissenschaft.

Anstaltung in der Bad. Kunsthalle. Am Sonntag, den 23. Mai, werden in der Badischen Kunsthalle dem Publikum eine Reihe von neuen Darbietungen zugänglich gemacht. Es ist der Direktion durch Erwerbungen und Leihgaben gelungen, einen geschlossenen Saal einzurichten, der das Schaffen Wilhelm Trübners in weitestem Umfang als bisher zur Geltung zu bringen versucht. Soeben konnte dank des Engagements der Privatbesitzer eine Gedächtnisausstellung für den zu Beginn dieses Jahres verstorbenen Professor Theodor Voeckel herangebracht werden. Beide Veranstaltungen befinden sich im Neubau oberhalb des Museums. Dort wird in einem Raum die Ausstellung von Neuwerbungen fortgesetzt. Es werden gezeigt: Werke von J. J. Moreau, J. B. Schirmer, W. Klingner, H. Waich, J. Bergmann, H. v. Volkman und anderen badischen Künstlern. Man verdankt sie Stiftungen und Leihgaben, an denen vor allem auch die Stadtkunstvereine beteiligt sind. Diese Ausstellung von Neuwerbungen soll fortgesetzt werden, da der Mangel an Mitteln die Weiterführung der Neuordnung leider vorerst ins Stocken gebracht hat. Heimatliche Studienfahrt durch Baden. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet in der Zeit vom 23. bis 30. Juli 1921 eine heimatkundliche Studienfahrt durch Baden, an der auch Badische Lehrer aller Schulstufen teilnehmen können.

Verfall der gesetzlichen Grenzen anwenden dürfen. Die Anwendung des Gewehrverfalls, des Verfalls und der Prüfte sei strafbar. Die Befestigung eines Gefangenen und der Gebrauch von Schimpfwörtern habe das nationale Empfinden dieses Gefangenen verletzt. Im ganzen seien 28 Fälle von Verfall, ferner 3 Fälle von Verleumdung und 1 Fall des Verfalls von Steinen als strafbar empfinden. Zugunsten des Angeklagten spreche, daß er als tüchtig, zuverlässig und brauchbar bezeichnet werde, ein fürsorglicher Familienvater, sehr dienstfertig und strenger gegen sich selbst als gegen andere gewesen sei. Der Oberreichsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis. Am Donnerstag vormittag 9 Uhr wurde das Urteil gesprochen: Der Angeklagte wurde wegen Mißhandlung, Verleumdung und Verfallstrafwidriger Behandlung Untergebener zu insgesamt 10 Monaten Gefängnis verurteilt; die erstlängere Unternehmungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Der zweite Kriegsschuldigenprozeß hat am Donnerstag beim Reichsgericht begonnen. Er richtet sich gegen den Rechtsanwalt und Hauptmann d. L. Emil Müller-Karlsruhe. Die Anklage lautet ebenfalls auf Gefangenenmißhandlung. Geklagt sind etwa 40 deutsche und englische Zeugen. Der Angeklagte ist von Anfang April bis zum 6. Mai 1918 Kommandant des englischen Gefangenenlagers in Nangie bei Marcell gewesen und soll nach der Anklage während dieser Zeit Gefangene in einer ganzen Reihe von Fällen mißhandelt haben, hauptsächlich dadurch, daß er sie mit der Reitpeitsche schlug und ihnen den Speichelschüssel ins Gesicht hieb. Außerdem wird ihm die Anklage vor, er habe Gefangene gezwungen, einen Kranken an einen Pfahl zu binden, einen Diphtheriekranken mit Gewalt den Mund aufzuwerfen und die Faust hineinstecken. In zahlreichen Fällen soll Müller die Unteroffiziere und Mannschaften dazu angehalten haben, englische Gefangene mit dem Gewehrkolben zu schlagen.

Der Angeklagte schilderte die damaligen Zustände des Gefangenenlagers. Die Unteroffiziersverhältnisse seien sehr mangelhaft und die sanitären Einrichtungen völlig ungenügend gewesen. Dabei sei das Lager allmählich auf einen Stand von 1500 Mann angewachsen. Nicht einmal genügend Wasser habe man gehabt. Die ersten Entleerungen seien ohne Unterbrechung erfolgt. In zahlreichen Fällen soll Müller die Unteroffiziere und Mannschaften dazu angehalten haben, englische Gefangene mit dem Gewehrkolben zu schlagen.

Der Angeklagte schilderte die damaligen Zustände des Gefangenenlagers. Die Unteroffiziersverhältnisse seien sehr mangelhaft und die sanitären Einrichtungen völlig ungenügend gewesen. Dabei sei das Lager allmählich auf einen Stand von 1500 Mann angewachsen. Nicht einmal genügend Wasser habe man gehabt. Die ersten Entleerungen seien ohne Unterbrechung erfolgt. In zahlreichen Fällen soll Müller die Unteroffiziere und Mannschaften dazu angehalten haben, englische Gefangene mit dem Gewehrkolben zu schlagen.

Der Angeklagte schilderte die damaligen Zustände des Gefangenenlagers. Die Unteroffiziersverhältnisse seien sehr mangelhaft und die sanitären Einrichtungen völlig ungenügend gewesen. Dabei sei das Lager allmählich auf einen Stand von 1500 Mann angewachsen. Nicht einmal genügend Wasser habe man gehabt. Die ersten Entleerungen seien ohne Unterbrechung erfolgt. In zahlreichen Fällen soll Müller die Unteroffiziere und Mannschaften dazu angehalten haben, englische Gefangene mit dem Gewehrkolben zu schlagen.

Die englische Presse. In London, 27. Mai. Die gesamte Presse erklärt das in Leipzig über den Kriegsschuldigenprozeß ausgesprochene Urteil, das im Verlauf der Verhandlung durch den Vorsitzenden, Sir un-Friede, als „Daily Mail“ schreibt, die Verurteilung könne nicht als ein befriedigendes Ergebnis des Verfahrens der Alliierten angesehen werden, die Bestrafung der deutschen Kriegsschuldigen werde zu überlassen. Die „Times“ berichtet, der erste Kriegsschuldigenprozeß in Deutschland habe mit einem Skandalösen

Verfall der Gerichte geendigt, und Recht und Verantwortlichkeit ließen es nicht zu, daß sich die britische Regierung mit einer so leichten Bestrafung für ein so abscheuliches Vergehen einverstanden erklären könne. — „Daily Mail“ schreibt, das Urteil werde nicht dazu beitragen, daß die Menschheit von der Wiederholung solcher Gräueltaten befreit werde. — „Daily Express“ nennt das Urteil ungenügend und waffenhaft. — „Daily Chronicle“ meint, das Ergebnis des Verfahrens gegen Haanen sei fast eine Farce.

Die Indiskretionen der „Germania“ in der Vermittlungsfrage.

n. Freiburg i. Br., 27. Mai. Ueber den Verlauf der letzten päpstlichen Vermittlung erhält die „Freiburger Tagespost“ vom Reichskanzler a. D. Fehrenbach gegenüber den Mittelländern folgende Zuschrift: Der Außenminister Dr. Simons war in der Karwoche nach Lugano in Ferien gegangen. Sein körperlicher Zustand verlangte ein Ausspannen auf kurze Zeit unbedingte. Während seiner Abwesenheit langte ein Telegramm des deutschen Botschafters am Vatikan in Berlin an mit gewissen, durch Vermittlung des Vatikan nach Amerika zu richtenden Vorschlägen. Im Verlaufe von zwei Tagen wurde im engsten Kreise die Antwort beraten, revidiert und durch einen besonderen Boten nach Lugano geschickt. Der Außenminister hatte wegen der hier beizulegenden Entscheidungssumme auf Grund der Aufnahme des Abbruchs der Londoner Verhandlungen durch das deutsche Publikum Bedenken, die von seinen Beratern in Lugano geteilt wurden. Er hielt eine eingehende Beratung durch das Kabinett in Berlin für nötig, wollte aber auch vorher noch den mit dem schweizerischen Bundespräsidenten Schulthess in Bern vereinbarten Besuch abwarten, der nicht vor dem 8. April möglich war. — Ich selbst war am 2. April auf acht Tage in Urlaub gegangen, da ich die Antwort auf den römischen Vorschlag unterwegs wählte, und der Aufenthalt in Mitteldeutschland nebergelassen war. Am 11. April kehrten Simons und ich nach Berlin zurück. Am 12. und 13. April wurde die Antwort nach Rom im Gesamtkabinett beschlossen und abgehandelt. In der Morgenausgabe der Berliner „Germania“ vom 14. April war der wesentliche Inhalt dieser Antwort mitgeteilt; es fehlte nur die Angabe der Summe und die Beziehung der neutralen Macht. Die übrige Presse erging sich ebenfalls in wehr oder minder bestimmten Indiskretionen. In einigen Blättern soll der Vatikan schon vorher als Vermittler genannt worden sein. Als nun die deutsche Antwort durch den deutschen Botschafter dem Kardinalstaatssekretär Gasparri übergeben wurde, schob dieser sie unwillig zur Seite und bemerkte, daß man ihm keine Vermittlung einer Sache zumuten könne, die schon in allen Zeitungen stehe. — Wer nach dieser Darstellung wegen des Urlasses Steine auf mich werfen will, dem kann ich es nicht wehren; aber die Parallele mit dem Vorgang im Jahre 1917 ist eine unglückliche Leistung. Dort handelte es sich um eine absichtlich bilateralistische Verhandlung, weil man die päpstliche Friedensvermittlung und den Frieden überhaupt nicht wollte. Das Resultat war das Scheitern der Friedensverhandlungen. Hier verzögerte sich die Antwort etwas. Aber die Regierung war mit der vatikanischen Aktion durchaus einverstanden und für sie dankbar und beantwortete sie in entgegenkommendem Sinne. Das sie scheiterte, dafür trägt die Regierung keinerlei Verantwortung. Es ist sehr auffällig, daß Herr Erzberger über die Indiskretionen der „Germania“ nichts gesagt zu haben scheint. Man hat auch in Berlin in gewissen Kreisen das Scheitern der päpstlichen Vermittlung auf andere Gründe als auf die Presseindiskretionen zurückzuführen gesucht, und hat sich dafür auf Neuierungen des Münchener Nummus Pacelli gegenüber einem hervorragenden kühnsten Abgeordneten berufen. Der Nummus hat mir aber in der bestimmten Form erklärt, daß daran kein wahres Wort sei und daß die Ursache des Scheiterns die Presseindiskretionen sei. — So unangenehm diese sowohl für die deutsche Regierung als den Vatikan war, am schließlichen Resultat hat sie kaum etwas verändert. Es ist nicht anzunehmen, daß die päpstliche Vermittlung ein wesentlich günstigeres Resultat in Washington erzielt hätte, als die direkte Arrangierung der Reichsregierung an das Kabinett in Washington. Nur die Form der Ablehnung hätte vielleicht günstiger ausfallen können. — Welchen Eindruck in weitesten Kreisen die Parallellisierung der Vorgänge vom April 1921 mit jenen des Sommers 1917 hervorgerufen kann und vielleicht hervorgerufen soll, ergibt sich aus der Scheidemannschen Schrift: „Papst, Kaiser und Sozialdemokrat“. — Herr Erzberger hat viel unter ungerechtfertigten Anschuldigungen zu leiden gehabt; man durfte deshalb wohl erwarten, daß er selbst von entsetzlichen und kränkelnden Ausführungen sich frei halten würde. Seine Reden im badischen Oberlande haben das Gegenteil erwiesen.

Deutsches Reich.

Reichskanzler Dr. Wirth
ist von seiner Reise nach Süddeutschland zurückgekehrt. Eine Kabinetsitzung hat noch nicht stattgefunden.

Die Milcheinfuhr freigegeben.
Die Einfuhr von Preiskäse, Waagermilch und Molke aus dem Ausland ist mit dem 1. Juni 1921 freigegeben.

„Der Kommunist“ in Stuttgart unter Verzensur.
Aus Stuttgart wird uns gedruckt: Das württembergische Staatsministerium hat über die Zeitung „Der Kommunist“ die Verzensur für auf die Dauer von einem Monat verhängt. Seit dem 7. Mai d. J. wurde der „Kommunist“ in 18 Fällen wegen Aufforderung zum Hochverrat, wegen Landesverrats, Beleidigung und Verleumdung gegen das Pressegesetz beschlagnahmt.

Letzte Nachrichten.

Anzahlung auf die erste Milliarde.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Berlin, 27. Mai. Die Wiedergutmachungskommission hat die erste Anzahlung auf die eine Milliarde Goldmark, die von der deutschen Regierung in der Höhe von 150 Millionen Goldmark in Form von ausländischen Devisen angeboten worden war, bekanntlich in Dollar erhalten. Wie wir hören, ist der Umtausch jetzt durchgeführt und die 150 Millionen Goldmark in Dollars vollständig überwiesen worden.

Der Oberste Rat.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Paris, 27. Mai. (Havas.) „Excelsior“ berichtet, daß sich der Oberste Rat, für dessen Tagung das Datum noch nicht feststeht, nicht nur mit der oberstelektischen Frage befassen werde, sondern auch mit der Räumung der Rhodanien auf dem rechten Rheinufer, sowie mit den finanziellen Fragen, die sich durch die Annahme des Ultimatum seitens Deutschlands ergeben haben.

Verteilungspläne.
(Eigener Drahtbericht.)
w. London, 27. Mai. Laut „Excelsior“ schlagen der englische und italienische Kommissar in Dordrecht vor, Deutschland die westlichen und Polen die südlichen Bezirke Oberschlesiens auszusprechen, während die alliierten Truppen die der Teilung vorbehaltenen Gebiete besetzen würden. Der englische und der italienische Kommissar wollen die Teilung des Industriegebietes auf unbestimmte Zeit zurückgefällt lassen, und es soll in der Zwischenzeit von einer internationalen Kommission unter dem Vorsteher eines französischen Generals verwaltet werden. Das Blatt berichtet, daß die Ankunft einer italienischen Kommission in London bevorstehe, die sich um eine Vertretung in der deutschen Delegation und Polen bemühe und eine neue Grenzlinie vorschlage.

Zu den Anschlägen auf die Berliner Siegessäule und die Pfeilerbrücke in Charlottenburg.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Berlin, 27. Mai. Vor dem außerordentlichen Gericht des Landgerichts II fand heute der Prozeß gegen den 36jährigen Kaufmann und Schriftsteller Wilhelm Dering statt, der schon in dem ersten Prozeß wegen des Anschlages auf die Siegessäule unter dem Namen Ferry viel genannt wurde. Die Anklage lautete auf Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz und Hochverrat. Der Beschuldigte wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wie in dem Urteil ausgesprochen wird, gab der Angeklagte zu, daß er versucht habe, das Attentat mit mehreren anderen Genossen auszuführen und daß es nicht zur Ausführung gekommen sei durch Umstände, die unabhängig von seinem Willen waren.

Denins neues Wirtschaftsprogramm.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Neval, 27. Mai. Am 17. Mai ist in Moskau der Kongreß der Russischen Gewerkschaftsverbände mit 8000 Delegierten und am 18. der Russische Kongreß der Wirtschaftskräfte mit 540 Delegierten eröffnet worden. Am 22. Mai ist das Zentralersekutivkomitee zu einer Tagung zusammengetreten.

Zur Beratung und Beschlußfassung stehen die neuen Grundsätze Lenins über die Wirtschaftspolitik der Sowjetrepublik, insbesondere über die Naturalsteuer. Eine bedeutende Erweiterung des neuen Revisionsprogramms steht in Aussicht. Mit Hilfe der Naturalsteuer soll unverzüglich ein staatskapitalistisches System als Uebergang zum Sozialismus geschaffen, die Rückständigkeit der

kleinbürgerlichen Produktionsbetriebe durch den Ausbau von staatskapitalistischen Großbetrieben bekämpft und der staatskapitalistische Einfluß auf die Großbetriebe durch die Konzeptionspolitik gesichert werden.

Die durch die Naturalsteuer geschaffene Entwicklung des Kapitalismus soll in die Bahn des genossenschaftlichen Kapitalismus der Kooperativen gelenkt, für den staatlichen An- und Verkauf sollen Kapitalisten gegen Provision als Händler herangezogen werden und die Verpachtung staatlicher Unternehmungen an Kapitalisten nach dem bei der Erteilung von Konzeptionen geltenden Grundsätzen stattfinden.

Auf dem Kongreß der Volkswirtschaftsräte wurde von vielen Seiten die Beschäftigung ausgeprochen, ein Ueberhandnehmen der Kleinindustrie, deren Förderung die Sowjetregierung zu betreiben gedenkt, infolge ihrer Unabhängigkeit vom Staate die Großindustrie erdrücken und die Arbeitskräfte und die Rohstoffe der Großindustrie entziehen könnte. Der Kommissar Miljutin erwiderte, daß die vom Staate unterstützte und mit Rohstoffen und Arbeitskräften versorgte Großindustrie stets ein Uebergewicht über die nicht einheitliche, zersplitterte Kleinindustrie behalten werde. Die Initiative des Kleinindustriellen müsse gefördert, aber die nationalisierte Großindustrie müsse stets als die Grundlage der Sowjetwirtschaft angesehen werden. Die Verpachtung von Betrieben an Privatunternehmen sei noch keine Internationalisierung. Der Kommissar Rykow führte aus, daß den Fabrikverwaltungen möglichst große Selbständigkeit gewährt werden müsse. Der Kongreß benannte in einer Entschließung die bisherige Tätigkeit der lokalen Wirtschaftsorgane und betonte die Notwendigkeit eines einheitlichen Wirtschaftsapparates.

Man glaubt, daß die Grundsätze Lenins trotz der Opposition eines Teiles der Delegierten angenommen werden.

Freigabe der Getreideeinfuhr in Frankreich.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Paris, 27. Mai. Der Ministerrat hat heute auf Vorschlag des Landwirtschaftsministers Pélouze du Bren und des Handelsministers Dore beschlossen, die Getreideeinfuhr freizugeben.

Die dritte Internationale.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Neval, 27. Mai. Eine Kundgebung der Moskauer dritten Internationale, die sich mit dem für Anfang Juni angelegten dritten Kongreß der dritten Internationale in Moskau befaßt, verweist darauf, daß der vorhergehende Kongreß mit seinen 21 Bedingungen die sozialistischen Parteien in Europa gespalten habe und daß der neue Kongreß neue kommunistische Gruppen aus den abgespaltenen Gruppen herbeiführen werde.

Der Internationale Gewerkschaftsbund.
(Eigener Drahtbericht.)
w. Amsterdam, 27. Mai. Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der in Amsterdam zusammengetreten ist, erklärte, daß den gewerkschaftlichen Organisationen nicht das Recht zugestanden werden kann, zwei Internationale zugleich anzugehören.

Die Unruhen in Irland.
(Eigener Drahtbericht.)
w. London, 27. Mai. In Cork und in der Umgegend wurden gestern morgen mehrere Häuser eingedacht. Ebenso wurde eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt.

Der Markkurs in Zürich.
(Eigener Drahtbericht.)
e. Zürich, 27. Mai. Die heutige Schlussnotierung 100 Mk. = 9.05 Geld, 9.10 Brief-Franken.

w. Hamburg, 27. Mai. (Eig. Drahtber.) Bei einem Ausfluge von drei Anabenlassen der Volksschule gerieten beim Baden in der Derselbe 17 Kinder in die Wellen eines vorüberfahrenden Dampfers. Die drei Lehrer retteten 10 Kinder, die übrigen ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Vom Wetter. Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe auf Grund land- u. lufttelegraphischer Meldungen. Beobachtungen vom Freitag, 27. Mai 1921. 8 Uhr morgens (M.G.S.)

Ort	Temper. NN	Temper. 2 m	Wind	Wolke	Niederschlag
Darmstadt	10	10	SW	bedeckt	1
Karlsruhe	11	11	SW	bedeckt	0
Frankfurt	11	11	SW	bedeckt	0
München	11	11	SW	bedeckt	0
Köln	11	11	SW	bedeckt	0
Stuttgart	11	11	SW	bedeckt	0
Hannover	11	11	SW	bedeckt	0
Berlin	11	11	SW	bedeckt	0
Wien	11	11	SW	bedeckt	0

Beobachtungen badischer Wetterstellen 7^u morgens

Ort	Temper. NN	Temper. 2 m	Wind	Wolke	Niederschlag
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0

Allgemeine Witterungs-Uebersicht.

Von einem über der Nordsee vorbeiziehenden Tiefdruckgebiet erstreckt sich ein Ausläufer südwärts nach Mitteldeutschland. Auch gestern kam es daher bei sommerlichen Temperaturen wieder zu kräftigen Gewittern. In einzelnen Gegenden Badens waren die Gewitter der letzten Tage sehr heftig. — Der mitteleuropäische Tiefdruckwirbel bringt auch morgen noch Gewitter.

Voraussetzliche Witterung bis Samstag, 28. Mai, nachts: Wolkig, vielerorts Gewitter und Regen, kühl.

Rhein-Donnerlande morgens 6 Uhr:

Ort	Temper.	Niederschlag
Schutterloch	1,70 m	1,70 m
Reb	2,74 m	2,70 m
Maxau	4,31 m	4,20 m
Mannheim	2,90 m	2,90 m

chen Unternehmens war der Arbeiter Christof Kramer aus Charlottenburg. Er wurde zu 5 Jahren 7 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Freigabe der Getreideeinfuhr in Frankreich.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Paris, 27. Mai. Der Ministerrat hat heute auf Vorschlag des Landwirtschaftsministers Pélouze du Bren und des Handelsministers Dore beschlossen, die Getreideeinfuhr freizugeben.

Die dritte Internationale.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Neval, 27. Mai. Eine Kundgebung der Moskauer dritten Internationale, die sich mit dem für Anfang Juni angelegten dritten Kongreß der dritten Internationale in Moskau befaßt, verweist darauf, daß der vorhergehende Kongreß mit seinen 21 Bedingungen die sozialistischen Parteien in Europa gespalten habe und daß der neue Kongreß neue kommunistische Gruppen aus den abgespaltenen Gruppen herbeiführen werde.

Der Internationale Gewerkschaftsbund.
(Eigener Drahtbericht.)

w. Amsterdam, 27. Mai. Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der in Amsterdam zusammengetreten ist, erklärte, daß den gewerkschaftlichen Organisationen nicht das Recht zugestanden werden kann, zwei Internationale zugleich anzugehören.

Die Unruhen in Irland.
(Eigener Drahtbericht.)

w. London, 27. Mai. In Cork und in der Umgegend wurden gestern morgen mehrere Häuser eingedacht. Ebenso wurde eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt.

Der Markkurs in Zürich.
(Eigener Drahtbericht.)

e. Zürich, 27. Mai. Die heutige Schlussnotierung 100 Mk. = 9.05 Geld, 9.10 Brief-Franken.

w. Hamburg, 27. Mai. (Eig. Drahtber.)

Bei einem Ausfluge von drei Anabenlassen der Volksschule gerieten beim Baden in der Derselbe 17 Kinder in die Wellen eines vorüberfahrenden Dampfers. Die drei Lehrer retteten 10 Kinder, die übrigen ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Vom Wetter. Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe auf Grund land- u. lufttelegraphischer Meldungen. Beobachtungen vom Freitag, 27. Mai 1921. 8 Uhr morgens (M.G.S.)

Ort	Temper. NN	Temper. 2 m	Wind	Wolke	Niederschlag
Darmstadt	10	10	SW	bedeckt	1
Karlsruhe	11	11	SW	bedeckt	0
Frankfurt	11	11	SW	bedeckt	0
München	11	11	SW	bedeckt	0
Köln	11	11	SW	bedeckt	0
Stuttgart	11	11	SW	bedeckt	0
Hannover	11	11	SW	bedeckt	0
Berlin	11	11	SW	bedeckt	0
Wien	11	11	SW	bedeckt	0

Beobachtungen badischer Wetterstellen 7^u morgens

Ort	Temper. NN	Temper. 2 m	Wind	Wolke	Niederschlag
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0
Badenweiler	10	10	SW	bedeckt	0

Allgemeine Witterungs-Uebersicht.

Von einem über der Nordsee vorbeiziehenden Tiefdruckgebiet erstreckt sich ein Ausläufer südwärts nach Mitteldeutschland. Auch gestern kam es daher bei sommerlichen Temperaturen wieder zu kräftigen Gewittern. In einzelnen Gegenden Badens waren die Gewitter der letzten Tage sehr heftig. — Der mitteleuropäische Tiefdruckwirbel bringt auch morgen noch Gewitter.

Voraussetzliche Witterung bis Samstag, 28. Mai, nachts: Wolkig, vielerorts Gewitter und Regen, kühl.

Rhein-Donnerlande morgens 6 Uhr:

Ort	Temper.	Niederschlag
Schutterloch	1,70 m	1,70 m
Reb	2,74 m	2,70 m
Maxau	4,31 m	4,20 m
Mannheim	2,90 m	2,90 m

Frauen-Schönheit
verleiht rosiges, jugendliches Antlitz u. in rein. sarter Teint. Alles dies erzeugt die echte...
Stadenperle-Soße
die beste Lebensmittelzutat
v. Bergmann & Co., Radebeul
Überall zu haben.

Lebensmittelverteilung.

Zucker: drei Pfund Einmachzucker und 700 g...

Die Eltern von Ferienkindern, für welche die...

Kindernährmittel: 1 Paket zu 500 g zum Preise...

Amerikan. Weizenmehl: 800 g gegen...

Krankelebensmittel: erhalten von der...

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Versteigerung.

Montag, den 30. Mai 1921, 2 Uhr nachm.,...

Verband staatl. geprüfter Werkmeister...

25jähr. Stiftungsfeier...

Keilschind der Kriegsbeschädigten...

Familienfeier...

Möblierte Mannde...

Möblierte Zimmer...

Große Versteigerung.

Wegen erbrechtlicher Auseinandersetzung veräußere ich...

H. und L. Guggenheim, Markgrafen...

Es kommen zur Versteigerung: Schränke, Tische, Stühle...

Versteigerungsordnung: Dienstag: Kleinere Gegenstände...

Zu vermieten: Wohnung mit 3 Zimmern...

Verkaufe

Häuser mit und ohne Beschl., Villen, Hotels, etc.

Haus Kaiserstraße...

Für junges Ehepaar...

Ein schönes jüngeres Hausmädchen...

Lehrfräulein...

Stellen-gesuche...

Büglein...

Stühle...

Verloren...

Wer wäre geneigt, Einfamilienhaus...

3stöckiges herrschaftl. Wohnhaus...

Hengras...

Ein schwarzer Schöner...

Kontrollhalle

Zur Gebilfe...

Unterwicht...

Platin, Alt-Gold, Alt-Silber...

Rudolf Barth, Uhrmachermeister...

Karlsruher Tagblatt...

Sonderbezug für die Reise!

Wir berechnen für die Zusendung einschließlich Bezugspreis:

für 1 Woche Mk. 3.10

für 2 Wochen Mk. 6.20

für 3 Wochen Mk. 9.30

für 1 Monat Mk. 12.40

Durch die Post direkt bezogen monatlich Mk. 5.65.

Für die Nachsendung der durch die Trägerinnen zugestellten...

Zeitungsberechnen wir:

unter Streifenband wöchentlich 1.80 Mark

durch Postüberweisung monatlich 1.20 Mark.

Karlsruher Tagblatt

An die Geschäftsstelle des „Karlsruher Tagblatt“

Fernruf 203. - Karlsruhe, Rittersstraße 1.

Unterzeichneter wünscht einen Sonderbezug

unter Streifenband durch Postüberweisung

auf das Karlsruher Tagblatt für die Zeit vom

Bezug liegt in Briefmarken 200. - Betrag folgt per Post

anweisung. - Betrag ist durch Nachnahme zu erheben.

Name:

Adresse:

Nichtzutreffendes bitte streichen.

Ausschneiden und einsenden.

Das Haus an der Verona-Brücke.

Von Friedrich Galm.

Spät morgens erwachend, begann Messer Ruggiero...

einige dreißig Jahre, aber schwächlichen, fraglichen...

aussehen und vorwärtsgerichtetem, aus dessen...

Sonnenlicht der Lichtfülle eines hellen, offenen...

Sein Gesicht dem Fremden entgegenstehend, begriff...

die ihn ruhig, unerschütterter, aber mit einer...

fer er verwirrt und verlegen, bald aber wieder...

fassend und ohne Unbehagen sein Herz ausstreckend...

ihm seinen glühenden Wunsch: mit ihm zusammen...

seiner Erfüllung des Besonderen.

Als Ruggiero geendet hatte, fragte er ihn nach...

seinem Alter, nach den Krankheiten, die er empfunden...

einer Lustfahrt in der Gondel und einem Spaziergange...

auf dem Marktplatz Ruggiero bei hereinbrechender Nacht...

in sich in der Zeit seiner letzten Krankheit nur selten...

betretenen Schlafgemache Ambrosias häuslich einzurichten...

begann und die Absicht, daselbst die Nacht zuzubringen...

zu erkennen und welchen Voratz er auch, ihren Witten...

und Vorstellungen zum Trost, wirklich ausführte. Die...

Erwartung Ambrosias, daß die plötzliche Sinnesänderung...

des Gatten nur eine vorübergehende, und daß er bald in...

das alte Geis seiner gewohnten, wohlgeordneten Haus...

ordnung zurückzufinden sein werde, erwies sich als eine...

vollkommen irrige, denn Ruggiero schien sich nicht...

in der neuen Lebensweise zu gefallen, sondern hielt...

er sich für den Rest seines Lebens zur Aufgabe gemacht...

Tag für Tag seine schwindenden Kräfte durch künstlichen...

Leberreiz übermäßig anzuspinnen, um sie in nutzloser...

Verschwendung um so früher und gründlicher zu erschöpfen...

Ambrosia, durch das allzu jugendliche Gebahren des...

groschen Gatten nicht weniger als er selbst, vielmehr...

in mehr als einer Beziehung verlor, ja gekränkt, und...

wie alle Frauen ihrem Gatten eher daß er Unrecht...

tue zu vergeben geneigt, als daß er sich lächerlich...

mache, Ambrosia war nahe daran, diesem Treiben...

mit entschlossener Weigerung sich zu entscheiden, wenn...

nicht Ruggieros erschöpfte Natur ihr diesen Schritt...

erpart hätte. In wenigen Wochen waren trotz aller...

Reizmittel die Kräfte des alten Mannes so herabgekommen...

daß er nicht mehr daran denken konnte, die so...

zuverlässigen übernommenen Posten des jugendlichen...

Ehemannes fortzuführen, sondern sich genötigt sah, den...

ersten leichtsinnig weggelegten Kränchen wieder zur...

Hand zu nehmen. Allein die ihm angeborene Hartnäckigkeit...

verließ ihn auch jetzt nicht und die täglich fühl-

barer werdende Abnahme seiner Kräfte konnte ihn nicht...

abhalten, mit derselben halb wahnwitzigen Begierde...

dem unerschöpflichen Pantom von Vaterfreunden nachzu-

gelingen, mit der er früher Anselmos Verpeinung...

betrieben hatte. Durch Arzneimittel sollte nun erreicht...

werden, was die Götter der Natur verweigerten, und da...

die Ärzte, die ihn sonst behandelten, ihm entweder...

abrietten oder ihn mit Versprechungen hinführten; da...

die Dunkelheit und Wunderdoktoren, denen er sich...

zulecht in die Arme warf, seinen Zustand eher...

verschlimmerten als verbesserten, so erlangte es ihm...

wie himmlische Musik, als er einst einen Schwerverran-

kten und glücklich Genesenen die Gelehrtheit und...

tiefe Einsicht des heilfunden Meisters Gabriel Falop-

iaus hörte, der durch seine anatomischen Forschungen...

in hohem Ansehen stehend, damals ein Lehramt an der...

alten und weitberühmten Hochschule zu Padua bekleidete...

Sein Entschluß war bald gefaßt; noch desselben...

Tages trat er die Reise nach Padua an und verfuhr...

dasselbst, daselbst angelangt, seinen Augenblick...

die Wohnung Meister Falopias anzufuchen. Sein...

Weg dahin führte an der Kirche vorbei, in die er...

trat, um vor dem wunderthätigen Bilde des Heiligen...

Schwarze braune weiße Schuhe

Meiner werten Kundschaft, sowie einem teil. Publikum von hier zur gef. Kenntnis, daß ich unter heutigem ein

Schuhwarenlager

eröffnet habe.

Prima Qualität. Moderne Ausführung. Reelle und billige Bedienung.

M. Laible, Schuhmachermeister
Bachstraße 54.

General-Vertrieb.

Südd. Schreibmaschinen- und Büro-Einrichtungs-Ges. m. b. H.

Karlsruhe
Kaiserstraße 36 a. Telefon 121.

Büro-Möbel Maschinen und Bedarfs-Artikel

(Eigene Büro-Möbel-Fabrik).

Ideal
erfüllt höchste Anforderungen

SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN

Karlsruher Ruder-Verein

Heute 8 Uhr: Ruderhaus.
4. Juni: Monatsversammlung.
Sonntag, den 5. Juni auf dem Rhein: 930 Uhr: Wettbewerb im Stürzen, 1100 Uhr: Wettrennen unserer Schülerrudermannschaften von Goetheschule, Gymnasium, Humboldtschule, Oberrealschule um den Wanderpreis des K. R. V. für Schülerruderei. Sieger: 1919 Humboldtschule, 1920 Goetheschule.
Ferner 1100 Uhr: Wettrennen unserer Remrudder (3 Jangmann-Vierer).
Freier Zutritt!

Motettenchor

Samstag, den 28. Mai, 8 Uhr abends
Christuskirche

Kassenöffnung 7/8 Uhr. Ende 1/10 Uhr.

Chorgesänge von Antonio Lotti, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Regner. Altchristliche Lieder: z. B. Adalrich Zwingli, der 69. Psalm einstimmig mit Begleitung von Orgel und Harfe.
Orgelsoli von Bach, Brahms und Regner.
Violinsoli mit Orgelbegleitung von Leclair, Rich, Strauß und Regner.
Solisten: Margarete Schweiker, Violine, Hermine Weiß-Heidelberg, Orgel, Anton Schmeck, Harfe.
Leitung: Dr. Hermann Meinh. Poppen.
Preise der Plätze: Mk. 4.— einschl. Steuer und Programm bei Kurt Neufeldt.
Die Mitglieder des Motetten-Chores haben freien Eintritt gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte. Die Mitglieder des Bachvereins erhalten Vorzugspreise von 1.50 einschl. Steuer u. Programm.

E. Schütz Ledermöbel

Kaiserstraße 227 Tel. 2498

liefert direkt an Private

Klubmöbel u. Polstermöbel, Speisezimmerstühle, Schreibstühle

jegl. Art in Leder, Gobelin, Cord usw.

Am besten schmeckt der mit Apotheker W. Roths verbesserten Ansatz selbst herzustellende

Heidelbeer-Haustromk.

Einfache Zubereitung. Tausende von Anerkennungen. Unbegrenzt haltbar. Preis für Heidelbeeren und sonstige Zutaten einschließlich Zuckerstoff zur Herstellung von 100 Liter Mk. 44.— Versand gegen Nachnahme.

Apotheker Roth & Pusch, Darmstadt.
Vertreter: E. Nees, Bruchsal.

Schloß-Kaffee

mit eigener Konditorei und bürgerlich. Weinlokal

Karl-Friedrichstraße 1 — Fernspr. 2257

in nächster Nähe des Marktplatzes.

Angenehmes und feinstes Familienkaffee am Platze.

Täglich nachmittags von 4 Uhr ab
Künstler-Konzert.

Besitzer:
Adam Vogt.

Bad. Landestheater.

Samstag, den 28. Mai
7 bis 1/10 Uhr. A 12.—
Russischer Komödienabend.
Zum erstmalig:
Die Spieler
Die Kuisinen der Seele
Der Heiratsantrag.

In 30 Minuten Ihr Paßbild

im Photogr.-Atelier
nur im Kaiserstr. 50 Eing. Adlonstr.

Colosseum.

Heute ringen:
v. d. Heyd gegen Zilch
Freier amerikan. Ringkampf

Entscheidung
Sukoff gegen Randolf
Sonntag, den 29. Mai
Sukoff gegen Opitz

Randolf geg. Oestreich
Freier amerikan. Ringkampf
Christensen gegen Zilch

Wald Heil

Wanderungen in die nähere und fernere Umgebung von Karlsruhe und im Schwarzwald.

Neue Folge
Von G. Wotter

Einheitsform. In Bariken umschlag. Mit vier wertvollen Heilkräutern.

Preis Mark 6.—
ohne Karten Mk. 4.80
einschl. Buchhändlerzuschlag
zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag
C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung,
Karlsruhe Ritterstraße 1

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung.

Dem geehrten Publikum zur gef. Kenntnis, daß ich Samstag, den 28. Mai 1921, im Hause KAISERSTRASSE NR. 25 eine

Konditorei u. Café

eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll **Otto Michel u. Frau**

Billigste Bezugsquelle für Leder-Damen-Taschen

unerreichte Auswahl, denkbar billigste Preise.

Offenhacher Lederwarenvertrieb

Inh.: Leo Hichberger

Kaiserstraße 50, I. Karlsruhe
Ecke Händelstr. Karlsruhe
Haltestelle der Elektr. Rich.-Wagnerstr.
Elektrische wird vergütet.

„Zum Rheingold“

Waldhornstraße 22.

Gut bürgerliches und solides
Wein- u. Bier-Restaurant.

Bekannt durch vorzügliche Weine und anerkannt gute Küche.

Selbstgeköhlerte Qualitätsweine. — Eigens Schlaachtung. Gutbesuchtes, gemütliches Lokal. — Printz-Biere.

Priv.-Convers.-Grammat.-Kurs
Englisch — Abt. 1 — Französisch.

Rational Lernen Rationell.

Schriftl. Auskunft und Anmeldung
bis 15. VI. an das Büro: **Körnerstraße 39 I.**

Hörn-Nebe

Saubere, einfache und doppelte in allen Größen und Farben anrichtbar

Wilh. Hager, Drucker-Geldait
Kaiserstraße 53.

Eischränke

für Haushaltungen und Gewerbebetriebe in erstklassiger Ausführung

Dittmar & Co.

Karlsruhe 60. Fernruf 50.

früher als die letzteren. Auch sind sie zuverlässiger beim Brutgeschäft und als Frühzeitiger von Nischen ruhiger als die anderen.

Junge von schweren Rassen lassen sich nach 4 Wochen ihrer Geburt schon zur Mast heranziehen und ergeben in kurzer Zeit einen saftigen, wohlgeschmeckten Braten, während solche von leichten Rassen sich erst nach mehreren Monaten etwas mästen lassen.

Die schweren Rassen haben außerdem noch die gute Eigenschaft, daß sie schon im Winter legen und dann früh zu brüten anfangen, was zur Verjüngung und Ergänzung des Bestandes von großem Vorteil ist.

Wer sich Geflügel zu Mastzwecken halten will, sollte sich hierzu möglichst solche Tiere, die weiße Haut haben. Für Zwecke der Fleischlieferung sind also schwere Rassen besonders geeignet, da sie alles geöffnere Futter vorwiegend zum Fleisch und Fettanbau anlegen.

Geflügelhalter die es aber nur auf Züchtung vieler Eier abgesehen haben, sollen sich nur leichtere Rassen halten.

Dabei ist aber bei der Auswahl der geeigneten Rassen darauf zu achten, daß die Hühner nicht nur viele sondern auch große, schön geformte Eier legen möglichst von nicht unter 60 Gramm Gewicht. Hühner von leichten Rassen, die kleine Eier legen, sind unrentabel, da jedermann ein großes, mittelmäßiges Ei lieber kauft, als ein kleines.

Solche Hühner sollten überall ausgeschieden und deren Eier niemals zur Brut verwendet werden. Deshalb muß auch bei der Auswahl der Zuchtstämme auf kräftigen Körperbau und besonders auf langen Rücken und breites Hinterende geachtet werden.

Hühner mit kurzem Rücken und dazu noch Stielschwanz d. h. zu aufrecht getragene Schwanzfedern sind niemals gute Leger, können deshalb auch niemals als beste Hühner angesehen werden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wenn jemand beste Hühner haben will, auch die Stallhaltung, Pflege und Fütterung danach sein muß. Ein Huhn, das nur mit Kartoffelschalen und sonstigen geringwertigen, eimehrigen Futtermitteln ernährt wird, kann niemals viele Eier legen, gibt also nie ein gutes Hühnerfleisch. Genau so ist es aber auch mit den Fleisch liefernden Rassen.

Zur Erzeugung von Eiern sowohl als zur Mast müssen die Hühner genügend eiweißreiches Futter, Fleischabfälle, Knochenmehl und dergleichen erhalten.

Wenn die Abtammung gut und die Ernährung und sonstige Pflege zweckentsprechend sind, kann jeder Geflügelhalter sagen, ich habe das beste Hühnerfleisch.

Der kleine Ratgeber.

Landwirtschaft.

Die Bekämpfung des Rebhirsches. Nach Mitteilung des Badischen Weinbau-Instituts in Freiburg, tritt der Rebhirsch in vielen Gegenden in diesem Jahr in erschreckend hartem Umfang auf. Das Abtöten der Rebhirsche, in denen sich die Eier befinden, wird fast überall durch die Schuljugend besorgt. Vielfach werden die Rebhirsche einfach auf den Weg geworfen und nicht durch Feuer vernichtet, wodurch allein die Gemähe gegeben wird, daß das schädliche Insekt sich nicht fortpflanzen kann. Die Bürgermeisterämter jener Gebiete, in denen der Rebhirsch am stärksten auftritt, sind darum ersucht worden, für eine richtige Vernichtung Sorge zu tragen.

Literatur.

Dem Gutsgarten ist der einleitende Artikel im Jahrbuch der „Gartenschönheit“ (Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Weißensee) gewidmet; in einer von Liebe zum Thema erfüllten Darstellung führt von Dheim seine Anfänge auf die Burggärten des Mittelalters zurück und leitet aus diesem

Ursprung den ihm noch heute anhaftenden Zug von Symmetrie ab, er schildert die regelmäßigen Rabatten mit den von alterher überkommenen Blumen, die den guten alten Gutsgarten einen ehrwürdigen, gleichmäßig behaglichen Anblick geben. Bilder aus solchen Gärten, dazu die Schilderung eines Besuches in einem einzelnen alten Gutsgarten geben diesen Ausführungen voll Anschaulichkeit. Von hartem Stimmungsgelbst ist auch ein durch prächtige Bilder belebter Aufsatz des deutsch-amerikanischen Gartenbauwissenschaftlers Richard K. H. über die Steingartenpflanzung in Amerika, der die Schönheiten der Natur des Landes als Quelle der Anregung für solche Gartengestaltung mit begeisterten Worten feiert. Franziska Bruch eröffnet eine Reihe von Bildern, die die Blume im Hause zum Thema haben, mit köstlichen Frühlingsträumen, die sie gezeichnet hat und in der Art ihres Entwerfens schildert. Dazu tritt wie immer eine inhaltreiche Gartenrundschau und eine Sammelmappe, die wertvolle Dokumente zum Gartenthema aufweist.

Die Scholle

Ratgeber für Haus, Landwirtschaft und Kleingärtnerei

Beilage zum „Karlsruher Tagblatt“

3. Jahrgang Nummer 11 28. Mai 1921

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Die trodene Bitterung des Frühlings ist nicht ohne Einbrüche auf den Stand der Saaten geblieben, und besonders das Fehlen des Aprilregens ist dem Stande derselben nicht günstig gewesen.

Auf dem Felde ist die Hauptarbeit nun auf die Pflege der Saaten gerichtet. Durch das Behaden und Befäufeln sucht man dem Sauerstoff der Luft ungehinderten Zugang in den Boden zu verschaffen. Durch Lockerung des Bodens können manche Kulturen ebenso gefördert werden wie durch eine gute Düngung. Auch das Unkraut wird durch Behaden am besten zurückgehalten werden. Es soll aber nicht nur in den Kulturen selbst, sondern auch an Wegen und Feldrainen vertilgt werden, weil es sonst von hier aus immer wieder die Felder infiziert. Die Heuernte hat begonnen oder soll doch überall beginnen, wo das Wachstum so weit vorgeschritten ist, daß die Hauptgräser in Blüte stehen. Damit hört das Wachstum auf und das Gras wird nicht mehr, sondern weniger. Es vertrocknet mit jedem Tage an Masse und Gehalt. Bei Klee- und Esparteteilen und bei schweren Grasfrüchten soll man die Kleereiter, Heinsen oder ähnliche Trockengeräte brauchen, weil dadurch das Heu erleichtert und das Heu besser wird. Nach der Heuernte soll auf den Weiden sofort gejaucht und gewässert werden.

Im Garten werden die Frühgemüse abgeerntet und damit eine Reihe von Feldern leer. Sie werden getrieben, gedüngt und sofort mit Wintergemüse bepflanzt. Man pflanzt jetzt Rosen- und Buttersohl, späten Herbstsalat, späten Wirsing und Kappus, Kopfsalat und Endivien, Porree und Sellerie, Spätkohlrabi, Kohlräben, Rote Beeten (Karotten), Erbsen und Bohnenfelder werden beackert. Stangenbohnen, soweit sie sich nicht selbst feilhalten, müssen geerntet werden. Rodern und Behaden ist auch jetzt noch überall Hauptarbeit. An Gurken, Melonen usw. werden die Ranken gleichmäßig ausgebreitet.

Die Pferde beginnen durch Hitze und Brennen zu leiden. Man lasse daher die Pferde, wenn möglich, in der heißen Tageszeit im Stalle stehen. Die Ställe werden mit Kalbfurche, der man 5% Schacht Pizol-Karbol befeuchtet, oder auch mit einer 5% Lösung von Pizol-Karbol ausgeföhren. Stallschlingen und ähnliches Viehwäsche verlassen so behandelte Ställe. Die Dunstschornsteine sind stets offen zu halten.

Das Rindvieh bleibe, wo es nur immer möglich, fest Tag und Nacht auf der Weide. Gegen Diebstahl muß man sich durch Versicherung schützen. Das Grünfütter darf nur frisch verfüttert werden, da es bei Aufbewahrung leicht hitzig wird. Der Stall ist kühl zu halten; die Bekämpfung der Fliegen ist wie im Pferdehalle. Vorsichtiges Schwemmen ist auch für das Rindvieh sehr gesund. Regen schadet dem Weidewieh nichts, wenn es nicht erbitzt ist.

Die Schweine leiden unter ihrer Speck- und Fettsucht sehr schnell unter der Hitze, und sie sollten immer einen kühlen Platz haben, um zu kühlen und zu drehen. Dabei Gelegenheit ist von größter Wichtigkeit. Frisches Wasser und kühlendes Grünzeug tragen sehr zum Gedeihen bei. Zur Weide sollen sie an heißen Tagen nur morgens getrieben werden. Waldweide ist für Schweine von besonderem Werte.

Im Schafstalle geht nun die Sommerlammung vor sich. Gutes Futter für tragende und säugende Mütter ist eines der ersten Erfordernisse. Die Weideweise sind vor Hitze zu schützen. Vorsicht ist wegen des Tränkewassers nötig. Durch das Trinken an Pfützen können allerlei Krankheiten verbreitet werden. Die Böde werden versammelt und gemäht. Tiefschneidende feuchte Weideweise sind als Schafweiden zu meiden.

Im Geflügelstalle hat der Eierlegen nachgelassen. Da aber auch das Brutten eingestellt wird, so können die Eier jetzt für den Winterbedarf eingelegt werden. Am

Wenn Sie das allgemein beliebte u. erfrischende

Hausgetränk „Apfelina“

noch nicht kennen, machen Sie sofort einen Versuch. „Apfelina“ ist als vorzüglicher Most-ersatz bekannt u. sollte in keiner Familie fehlen.

Ein Liter Getränk ca. 30 Pfg.

„Apfelina“ ist noch **steuerfrei**.

Eine Portion für 150 Liter Most etwa Mk. 20.—, billiger als andere Fabrikate.

Zu haben in Karlsruhe bei:

Carl Roth, Hof-Drogerie,
Th. Walz, Drogerie, Kurvenstraße 17,
Th. Walz, Drogerie, Kaiserstraße 245,
W. Tscherning, Drogerie, Amalienstraße,
R. Lang, Drogerie, Kaiserstraße 24,
A. Veitner, Drogerie, Zirkel 15,
Carl Lösch, Drogerie, Körnerstraße 26,
Carl Dammert, Drogerie, Schützenstraße 82,
Dehn Nacht, Drogerie, Zähringerstraße,
Ellinger Nacht, Drogerie, Kaiser-Allee,
Reis Jr., Drogerie, Sofienstraße 128,
W. Hofmeister, Drogerie, Philippsstraße,
G. Jakob, Drogerie, Ludwig-Wilhelmstraße,
M. Hofmeier Nacht, Drogerie, Luisenstr. 8,
Engros-Niederlage Ebersberger & Rees.

Größtes Haus! Kurante Ware!

Juwelen- u. Uhrenhaus Oskar Kirschke

Kriegstraße 70 am alten Bahnhof.

Telephon 410 0

Allegrößte Auswahl! Billigste Preise!

ALUMINIUM

Kochtöpfe

in großer Auswahl
nur **Qualitätsware**
stets zu den
billigsten Tagespreisen

Nürnberg, Karlsruhe,
Aluminium-Spezialgeschäft,
Waldstr. 26, neben Resi

Großer billiger Schuh-Verkauf!

Preiswert Von Samstag, den 28. cr. stelle ich bis auf weiteres größere
durch **Posten Schuhwaren zu außerordentlich billigen Preisen**
Qualität! zum Verkauf.

per Paar	Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
Mark	72.—	80.—	92.—	114.—	141.—
	Serie 6	Serie 7	Serie 8	Serie 9	
	159.—	175.—	188.—	228.—	

Die Schuhe sind in Schnür-, Spanglen-, in schwarz und farbig vorrätig. — Darunter Restposten weit unter Preis.

Da die Preise nur vorübergehend reduzieren kann, um mein allzugroßes Lager zu räumen, biete hierdurch Gelegenheit, wirklich gute Qualitäten zu billigen Preisen zu erwerben

Auch meine Preise für Kinderschuhe habe zurückgesetzt.

Schuhhaus Erika, Ludwigsplatz.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das
Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästen-
bepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigerster
Preisberechnung.

Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Werdorstraße 16, 4 Treppen.
Offizierte billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden,
Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Willy Altergott
Friedel Altergott, geb. Schille
Vermählte

Karlsruhe, den 28. Mai 1921
Stühlingerstr. 17, 2. Stock.

Sparkochherde

in emailliert und lackiert. Ausführung, kombinierte Kohlen- und
Gasherde, Wasch- und Grillapparate, Hotel-herde und
Spülküchen-Einrichtungen. Emaille- und Kupferwasserhähne.
Anerkannt erstklassiges Fabrikat. Staatsmedaille und erste Preise.
Vorteilhafte Preisstellung und Lieferungsbedingungen.

Hofherdfabrik Carl Scheifer, Inh. C. Koepfer,
Karlsruhe i. S., Gerrenstr. 44, Telefon 4931.

Friedrich Huber, Kaufmann
Cilli Huber, geb. Pfeiffer
Vermählte

Berghausen (Amt Durlach)
Karlsruhe, 28. Mai 1921.

Wählen Sie O. S.-Pralinen
sie sind die Besten
Ein Versuch genügt

Otto Schwarz

Karlsruhe, Karlstr. 49a
Spezialfabrik fst. Pralinen u. Bonbons

Hydr. Weinpressen
Obstpressen
Obstmöhlen
für Hand- und Kraftbetrieb

Hydr. Presspumpen
Hydr. Delpressen
Deilmüllereimaschinen
für jede Leistung, jede Bauart
bauen und liefern prompt

J. Dieffenbacher Söhne
Maschinenbauanstalt
Eppingen 48 (Waden).

Statt Karten.
Durch die Anbahnung eines gesunden
Stammhalters wurden beglückt

Rechtsanwalt Dr. Schaake
und Frau Emy, geb. Licht

Corbach i. Waldsch., 20. Mai 1921.

Die glückliche Geburt einer gesunden
Tochter zeigen nur hierdurch an

Prof. Dr. Ing. Wilhelm Nußelt
und Frau Susanne, geb. Thürmer.

Karlsruhe, den 25. Mai 1921, z. Zt.
Ludwig-Wilhelm-Krankenheim.

besten hat sich das einfache Einlegen in Wasserbad bewährt. Ich habe bei dieser Art der Konservierung in den letzten Jahren kaum ein verdorbenes Ei zu beklagen gehabt. Fleischhühner kann man auch jetzt noch ausbrüten lassen. Die jungen Gänse sollen jetzt reichlich Grünfutter haben. Junge Truthühner müssen vor zu starker Hitze geschützt werden.

Die Bienen haben in vielen Gegenden jetzt Haupttrachtzeit und ebenso Haupt-schwarmzeit. Wer nun gerne sehr viele Bölker, z. B. Schwärme hätte, kann dieses nur auf Kosten des Honigertrages erreichen. Wer gerne einen großen Honigertrag hätte, der muß das Schwärmen möglichst verhindern, denn nicht die Zahl der Bölker, sondern deren Stärke bedingt den Erfolg.

Beim Gartendoktor.

(Monat Juni.)
Von M. Dankler.

„Sapperment!“ sagte der Mehrgemeister Knödel, „das ist ja eine ganz gemeine Schweinerei. Da habe ich in diesem Jahre schon dreimal Blumenbohnen mit Kohlrabi gepflanzt, und jedesmal sind die Dinger eingegangen.“

„Das ist allerdings Pech, aber wie haben Sie das denn angefangen? Es war ja in der Pflanzzeit allerdings trocken, aber mit etwas Gießen habe ich meine Pflanzen doch durchgebracht.“

„Ja, das habe ich; aber woran kann es liegen?“

„Wollen wir mal sehen, Meister. Wo hatten Sie die Pflanzen her?“

„Hat mein Geselle vom Markt mitgebracht.“

„Aha, da haben Sie den ersten Fehler. Sie haben da Pflanzen gekauft, die ein oder zwei Tage vorher gezogen wurden, dann auf dem Markt lagen und jedenfalls ziemlich angewelkt in Ihre Hände kamen.“

„Stimmt, etwas weß waren sie, darum habe ich sie sogleich pflanzen lassen.“

„Das war auch verfehlt. Sie hätten die Pflanzen ein paar Stunden in Lehmbrei stellen sollen. Dann fügen sie wieder Wasser ein und erdolen sich, dann aber hätten die so eingeschleimten Wurzeln mit dem Lehm auch etwas Feuchtigkeit mit in den Boden genommen.“

„Da habe ich nicht daran gedacht.“

„Und dann, haben Sie das Stück jedesmal frisch umgegraben?“

„Ne, das war schon im Februar geschehen.“

„Also dritter Fehler, Meister. Sie müssen immer in frischgegrabenen Boden pflanzen, dann wachsen die Pflanzen auch besser

an. Endlich aber müssen Sie auch ordentlich gießen.“

„Das ist geschehen, Herr Gartendoktor. Ich habe jeden Tag ein paar Gießtannen darübergelassen.“

„Auf wieviel Pflanzen, Meister?“

„Ja, so auf 2-300.“

„Aha. Da haben Sie gerade die Blätter etwas naß gemacht, aber an die Wurzeln ist nichts gekommen. Wenn Sie nun weiter pflanzen, so lassen Sie den Boden frisch umgraben, dann geben Sie zu einem heißen Gärtner und kaufen ganz frische Pflanzen. Diese Pflanzen schleimen Sie bei trockenem Wetter noch an. Keinesfalls aber dürfen die Wurzelspitzen verwelkt sein. Nach dem Pflanzen gießen Sie tüchtig an, aber nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohr. Eine Gießtanne wird für 20 Pflanzen genügen. Haben Sie nun durchdringend gegossen, so genügt das für mehrere Tage und die Pflanzen wachsen an.“

„Danke schön, Herr Gartendoktor. Wird gemacht.“

„Schön! Morgen, Herr Sanitätsrat.“

„Morgen, Herr Gartendoktor! Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre, aber ich habe den Markt wieder im Garten, an den Pfirsichen, Stachelbeeren, Rosen und ich glaube auch schon an Weintrauben. „Was tun? sprich Zeus.“

„Das ist heute sehr einfach, Herr Sanitätsrat. Kaufen Sie sich ein Päckchen Solbar, lösen es nach Anweisung im Wasser auf und spritzen damit. Das ist das aller-einfachste Mittel das ich kenne. Es kann überall gebraucht werden, wo man sonst Schwefelkalkbrühe braucht.“

„Vielen Dank. Adieu.“

eigentlich bestraft werden sollten und mit denen der gewollte Zweck doch nicht erreicht wird.

Erstens sollte man das Tier seinen Naturtrieb gewähren lassen, alle Hühner die brüten wollen sehen und wenn die Jungen auch spät herauskommen und zur Nacht und zur Eierzeugung nicht viel taugen würden, da sie infolge der kurzen Tage und langen Nächte nicht Zeit genug finden, um sich entsprechend zu ernähren und zu brauchbaren Geschöpfen heranzuwachsen, aber wenn sie auch nur 6 bis 8 Wochen alt werden, so sollte man sie laufen lassen um sie als sogenannte Schlachtflücker an franke und schwächliche Personen zu verkaufen.

Empfehlenswert sind allerdings für Spätbruten nur Eier von schweren Hühner-rassen. (Gäßen von leichten Rassen erreichen nur ein geringes Gewicht), wie Orpington, Wyandotten, Rhodoländer und bergl. Ein gutes Mittel um sich das lästige Brüten bei leichten Hühnerassen vom Hofe fern zu halten ist, daß man von solchen Hühnern die viel und spät brüten keine Eier zur Nachschicht unterlegt, sondern nur von solchen, die frühzeitig mit Legen begonnen haben und infolgedessen die besten Eier-maschinen genannt werden.

Zweitens sollte man, wenn man das lästige Brüten seiner Hennen nicht vermeiden will, nicht so sehr rohen, barbarischen Mitteln greifen, um ihnen die Brutlust zu vertreiben, sondern man sperrt solche Brüt-

terinnen in eine Kiste ungefähr 30 cm hoch, breit und lang, deren Boden aber aus einem Latten- oder Drahtrost besteht mit ebensolchem Gitter zum Aufklappen an der Vorderseite. Zweimal täglich gibt man Weichfutter mit entsprechendem Grünfutter zu fressen und läßt das Tier zugleich auch trinken.

Solche Kiste muß man aber etwa 50 bis 70 cm vom Boden entfernt an einer Wand im Hühnerstall beziehungsweise im Scharr-raum aufhängen so, daß die brütende Henne immer die anderen Hühner sehen kann. Wird dieses Verfahren gleich angewendet sobald man die Brutlust bemerkt, so ist das Tier in einigen Tagen entwöhnt und fängt bald wieder mit Legen an. Sind jedoch mehrere Tage verlossen, seit die Brüterin auf dem Neste gesessen hat, so geht es länger, bis das Tier das Brüten wieder ver-gibt, da es alsdann schon zu viel Bruttrieb hat und nicht mehr gerne vom Brüten ab-steht. Oft hilft solchen Hennen auch das Unterschieben junger Küden, aus einer Brutstall bezogen, die sie anstandslos be-muttern, wenn man ihnen diese nachts un-terstiebt. Ein gutes Mittel ist auch, das befehte Nest in einen hellen regenreichen Raum zu stellen, mit einem Gitter davor, so daß die Brüterin die künstlichen Eier im Nest sehen, aber nicht zu ihnen hineinkom-men kann. Sie irrt dann ständig einige Stunden vor dem Brutnest hin und her bis sie das Unmögliche einseht und aufhört, zu glucksen.

Welches ist das beste Nutzhuhn?

Diese Frage, die so oft von Neulingen in der Geflügelhaltung gestellt wird, ist nicht so ohne weiteres zu beantworten. Es kommt in erster Linie darauf an, was der Besitzer eines Huhnes von ihm verlangt.

Soll es ein Fleischlieferant oder ein Eierlieferant sein.

Ein gutes Huhn für beide Fälle gibt es nicht, den ein Huhn das Fleisch liefern soll, muß leicht fett werden und fette Hühner legen nicht viel, sie sind faul im Legen des-halb werden sie fett. Ein Huhn aber das viele Eier legt, hat keine Zeit und auch wenig Anlagen zum fett werden.

Für beide Eigenschaften sind aber gewisse Bedingungen nötig die vorausgesetzt wer-den müssen.

Zunächst kommt es auf den Stamm an, aus welchem ein Huhn erzeugt wurde, eben-so aber auch auf die Rasse.

Als Fleischhühner sind vor allem die schweren Rassen von asiatischem Blut zu betrachten wie z. B.: die Orpingtons, die Wyandotten, die Plymouthrocks, die Welsher Kuckuckperder, die Lachshühner

oder Faveroles, die Remelslocher, das Raffauer Masthuhn, die Rhodoländer, die Sundheimer usw.

Als Leghühner, also Eierlieferanten gelten die leichteren Rassen wie z. B. Italiener aller Farbenschlüge, die Minor-tas, die Rheinländer, die Hamburger, die Thüringer usw.

Fleischhühner müssen kurzen, ge-drungenen Körperbau haben, breite Brust, kräftige Schenkel, auch haben sie ein mehr wolliges, lockeres Gefieder als die leichteren Rassen, und sind schlechte Flieger.

Die Leghühner sind meist leichter im Gewicht, haben eng anliegendes, glat-tes Gefieder, sind lebhaft, scheue Tiere und liegen sehr gut, oft über 2 Meter hohe Umzäunungen.

Sie sind eifrige Futterfresser bei freiem Auslauf und deshalb billiger zu halten als die schwereren Rassen.

Zur Fortpflanzung d. h. zur Ergänzung und Vermehrung des Geflügelstandes sind die schweren Rassen jedoch geeigneter als die leichten, da sie lieber brüten und auch

Abgewöhnung der Brutlust bei den Hühnern.

Im März, April und Mai sind brütende Hühner immer noch ein geachteter Artikel, aber wenn die Hühner im Juni, Juli, oft noch im September auf den Nestern herum-sitzen, da weiß sich der Hühnerhalter nicht zu helfen. Er flucht und wehrt über das

brutlustige Volk, steckt sie unter einen Korb in den kühlen Keller, taucht sie ins Wasser und weiß nicht genug zu tun, um den Tieren das Brüten zu vertreiben, damit sie wieder mit dem Eierlegen weiterfahren sollen.

Das sind aber nur Tierquälereien die

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Wie ich durchfiel

Von Georg Strelitzer.

Nachdem ich zwei Jahre als Theaterkritiker von modernen Bühnenstücken ein wahrhaft furchtbares Leben geföhrt hatte, entschloß ich mich, ebenfalls unter die tätigen, d. h. Reiden verurteilenden Dramatiker zu gehen. Man zeigte mir einen Autor, der durch eine völlig unverständliche Komödie in dieser Spielzeit zum Millionär geworden war. Als ich ihn bescheiden fragte, wie er dies angeht hätte, da sagte er herablassend, indem er die mächtige Stirnlocke zurückstieß: „Nun — mal so Gefühlsdepressionen in komprimierter Form hingeworfen, humboldtsch umrankt und allegorisch akzentuiert, dazu aufregender Titel, der nichts mit der Sache zu tun hat — das Stück mußte Erfolg erzielen!“

Dieser Erfolg und die Million ging mir nicht aus dem Kopf. Ich setzte mich also hin und schrieb ein Drama in 6 Akten, welches ebenso gut von vorn nach rückwärts wie von rückwärts nach vorn gespielt werden konnte. Eine Erfindung, die mich mit großem Stolz erfüllte. Denn da durfte niemand sagen, das 6. Bild z. B. falle ab. Dann gibt man halt diese Szene zuerst und die erwünschte Steigerung ist da. Ich trage mich übrigens mit dem Gedanken herum, eine Reihe von klassischen Werken verkehrt abzusprechen und sie aufzuführen zu lassen. Sie werden trotz der Umkehrung noch immer mehr Sinn besitzen wie die allermodernsten Bühnendichtungen. Dies nur nebenbei!

Mein Stück wurde von der Berliner Theaterdirektion Terrot sofort angenommen und die Hauptrollen mit ersten Kräften besetzt. Die ersten Proben klappten vorzüglich. Bei der Kostümprobe wollte ich zwar Einwendungen erheben, daß eine ägyptische Dame aus der Zeit Ramses II. Seidenstrümpfe und kurze Röschchen trug, aber der Regisseur meinte, das Publikum lege gerade auf solche künstlerische Situationsfindungen besonderen Wert. Bei der Generalprobe wurde mir kurzerhand eine Szene, gerade die Beste, gestrichen, obwohl sie zum größten Teil von Schiller kamme und bloß etwas rekonstruiert war. Im übrigen erkannte ich mein Stück überhaupt nicht mehr wieder. Der Direktor hatte aus eigener Machtvollkommenheit zwei neue Figuren dazu geschaltet, die durch schlechte Witze mein ganzes Drama aus dem Häuschen bringen mußten. Doch Herr Terrot erklärte mir, er kenne die Bedürfnisse des Publikums besser. Ein modernes Drama, wo man nicht lachen kann, ist eben kein Drama, bestenfalls eine Poffe. Zu einer Poffe gehört aber Witz, zu der das Publikum den Zeit mitsingen kann, damit es die nötige Nahrung überwindet. Und wenn ich nicht einmal die Grundprinzipien der deutschen Dramatik wüßte, so sollte ich lieber keine Stücke schreiben, sondern weiter Kritiker bleiben. Als ich darauf sehr zornig tat, beruhigte er mich und versprach mir einen rauschenden Erfolg.

Wohlgemerkt vor der Premiere wurde schon das neue Stück in großen Anzeigen angekündigt. Auch eine Notiz erschien, daß der Autor — ich zeichnete natürlich mit einem Pseudonym — nach Beendigung seines Werkes verrückt geworden und in ein Irrenhaus gebracht sei.

„Da hören Sie mal“, sagte ich zum Direktor, „das geht denn doch zu weit! Ich verlange eine Verichtigung! Ich bin doch gottlob noch meiner Sinne mächtig, wenn ich auch Ihrem Unstinn bisher vollends ausgeht!“

„Ach, ja“, beschwichtigte er, „das ist ja keine Klage! Was glauben Sie, wie die Leute rennen,

wenn sie wissen, daß der Dichter tatsächlich verrückt ist. Das herrliche Mitleid der großen Masse wird dadurch wachgerufen und — die Kritik traut sich aber so einen armen Kerl auch nichts Böses zu schreiben. Lassen Sie mich nur machen, und der Erfolg steht außer Zweifel!“

Und ich bin überzeugt, daß ich dank der rührenden Reklametrommel der Gebrüder Terrot einen Riesenerfolg erzielt hätte, wenn ich nicht so schrecklich ungeschickt gewesen wäre. Das kam nämlich so:

Am Tage der Erstaufführung war das Haus angeblich schon seit Wochen ausverkauft. In Wirklichkeit lagen aber noch zwei Drittel der Karten im Direktionsbüro und warteten auf Abnehmer. Als ich schließlich um zwei Freibillette bat, fragte man mich, für wen sie bestimmt seien. Ich nannte die Leute.

„Nein“, sagte der Direktor, „das sind ja beide intellektuelle. Solche Kerle brauchen wir nicht zu der Premiere. Die schmeißen durch ihre literarischen Ansprüche euentuell noch die Sache um. Wir brauchen herbe Säufel. Auf den Kopf wird verachtet!“

Und dann mußte ich mitansehen, wie sämtlichen Freikarten und Geschäftskarten der Umgebung Freikarten überreicht wurden, die sich dafür durch Handschlag verpflichteten 1. Heißig zu klatschen und Bravo zu rufen, 2. ihren Kunden ungefragt und ununterbrochen immer wieder zu erzählen, wie schön und ergreifend das neue Stück sei und daß es darin Sagen gebe, von Seidenstrümpfen und entzündenden Füßen ganz abgesehen, die das teure Geld wahrhaftig wert sind. Nach ein paar Stunden war auf diese Weise das Haus tatsächlich — ausverkauft.

Kurz vor Beginn der Vorstellung ließ mich der Direktor rufen und stellte mich einem sehr elegant angezogenen, äußerst vornehm und distinkt wirkenden Herrn vor.

„Hier unser nervus rerum, der Chef der Clique — der Dichter! Ich bitte, meine Herren, folgende Bedingungen entgegenzunehmen. Nach dem ersten Bilde verhält sich alles ruhig. Es muß erwartungsvolle, andächtige Stimmung erzeugt werden. Dies ist nämlich die Aufgabe des Zwischenaktes und nicht des Stückes, wie Sie vielleicht glauben, Herr Doktor! Nach dem 2. und 3. Bilde wird mächtig gelächelt. Die Hauptdarsteller erscheinen zweimal vor dem Vorhang. Dann muß unbedingt Ruhe herrschen! Verstanden? Nach der 4. Szene, also wenn die große Pause eintritt, harter Beifall, vereinzelte Zwischenrufe nach dem Autor und dem Direktor. Wohlgerichtet! Nach dem Direktor! Es treten aber nur die Schauspieler vor die Lampe. Dieses Mal so oft als nur möglich, das heißt, bis Ihren Leuten die Hände wehe tun. Die 5. Szene ist die einzige, die aus eigener Kraft Wirkung erzielen kann. Sie brauchen sich nichts darauf einzubilden, Herr Doktor, denn auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Nach diesem Bilde wird daher — gepfiffen!“

„Was fällt Ihnen denn ein, Herr Direktor!“ unterbrach ich ihn.

„Bitte, seien Sie doch ruhig bei Dingen, die Sie nicht verstehen. Also es wird gepfiffen! Die paar Zuschauer, die ihre Karten bezahlt haben und über ein gewisses kritisches Urteil frei verfügen dürfen, werden darauf selbstverständlich — denn diese Szene muß sogar dem Kenner gefallen — die blödsinnige Disposition zu bekämpfen suchen. Ich kenne die Psychologie des Publikums. Wir müssen sagen können, daß auch das kunstsin-

gig Publikum sich an dem Applaus beteiligt hat. Und nun zur besseren Verständigung: tritt der Autor, wenn er gerufen wird, von links auf, so wird gepfiffen! Denn es gibt unter unseren Claqueuren zu viel Leute, die nicht bis fünf zählen, aber rechts und links zu unterscheiden wissen. Damit ich noch nochmals wiederhole: Aufricht von rechts heißt stürmischer Beifall, Aufricht von links bedeutet Pfiffen! Ein kleiner Theaterstempel kann uns nur willkommen sein!“

Aber es wurde leider ein großer. Denn ich weiß nicht mehr — war es das Kampenfever oder eine momentane Geistesverwirrung? Bis zum 5. Bilde klappte alles vorzüglich nach Programm. Nach dieser Szene jedoch kam ich irrtümlicherweise von rechts heraus, um mich zu verbeugen. Natürlich sabelhafter Applaus! Fast ein Dutzend Mal mußte ich vortreten. Dann kam das letzte Bild. Wieder wurde ich gerufen und erschien auch richtig von rechts, ging aber in der Aufregung links ab. Ich bitte den freundlichen Leser, genau die verschiedenen Nüchternheiten aus-einanderzubehalten! Denn als ich zum zweiten Male hervorgerufen wurde, kam ich Unglücklicherweise von links heraus. Na — und das Weitere hätten Sie erleben sollen. Der Chef der Clique kommandierte seiner Orde gemäß: „Pfiff!“ Und da begannen die Hausknechte zu pfeifen und die Leute wie wahnsinnig zu johlen, Pfui und Abzug zu rufen, daß ich um mein Leben bangend eiligt davonzog. Selbstverständlich hatte sich das zahlende Publikum aufrichtig an dieser zweifelhaften Quation beteiligt. Der Direktor schämte, der Chef der Clique wurde noch am selben Abend seines Postens enthoben, aber was half das alles? Mein Stück war mit Bomben und Granaten durchgefallen und alle schönen Tantemehnhoffnungen vernichtet. Nicht weil mein Drama nichts taugte — darauf kommt es der Direktion Terrot nicht an —, sondern weil ich im kritischen Augenblick Rechts und Links verwechselte!

Arbeit in den Kaffee-Plantagen von Sao Paulo.

Von Wiltonsdirektor Harbelsand-Hamburg. Die Kaffeeplantagen von Sao Paulo haben für die ganze Welt eine große Bedeutung, denn sie sind die größten und zahlreichsten in Brasilien, und dreierhalb des gesamten Kaffeebedarfes der Welt wird von Brasilien aus gedeckt und der Weltmarkt des Kaffees wird von Sao Paulo aus bestimmt. Für uns Deutsche haben aber diese Kaffee-Plantagen gegenwärtig noch ein besonderes Interesse, denn die meisten unserer Auswanderer werden zunächst wenigstens Arbeit in denselben finden müssen. Die sämtlichen Landarbeiter, die jetzt von der brasilianischen Regierung vorzugsweise freie Überfahrt erhalten haben, mußten sich verpflichten, mindestens ein Jahr sich in die ihnen zugewiesenen Kaffee-Plantagen schicken zu lassen, und ebenso werden von brasilianischen Großgrundbesitzern deutsche Arbeiter fast nur noch für diese Arbeit frei befördert.

Da ist es denn dringend geboten, weitestens Kreisen näheres über diese Arbeit mitzuteilen, damit die, welche an Auswanderung denken, schon hier Klarheit bekommen und drüben vor schweren Enttäuschungen bewahrt werden.

Zunächst ist zuzusetzen, daß die Arbeit in den Kaffeeplantagen den Neuankommenden manchen Vorteil stiftet. Sie brauchen nicht lange nach einer Stellung zu suchen, sondern finden sofort Arbeit, denn es herrscht ein großer Mangel an Arbeitern und werden dort viele

Arbeiter gebraucht. Ebenso kann nicht geleugnet werden, daß die Arbeit ganz gut bezahlt wird und so insbesondere kinderreiche Familien Aussicht auf Fortkommen haben, da bei Kaffeeplantagen auch von Kindern ausgenutzt werden kann und große Familien die Möglichkeit haben, für eigene Rechnung noch Mais, Reis und Bohnen zu pflanzen und zu ernten. Aber auf der anderen Seite kann doch nicht nicht nachdrücklich genug betont werden, daß die Arbeit in den Kaffee-Plantagen eine äußerst schmierige ist. Das Klima ist ein für Nord- und Mitteleuropäer ungewohntes und erheblich heißeres als in Deutschland, so daß Arbeiter im Freien ganz andere Anstriche an die Kleidung stellen müssen als die heimische Arbeiter. Selbst italienische und spanische Arbeiter, für die das Klima nicht so fremd ist, arbeiten meist nicht lange auf den Kaffee-Plantagen aus; Deutsche klagen vielfach darüber, daß die Arbeit nicht leisten könnten. Jedemfalls muß der Arbeiter, der nicht dabeim schon an schwere Arbeit gewöhnt ist, drüben auf den Kaffee-Plantagen vorwärts kommen. Dazu sind die Wohnungsverhältnisse und die Ernährungsvhältnisse recht arm. Die Wohnungen sind mit einer dicken Schicht Staub und Arbeitermohngar nicht zu vergleichen; die Kost ist wenig abwechslungsreich, meist Tag für Tag schwarze Bohnen und Reis. Eine unangenehme Plage bildet ferner das zahlreiche Auftreten von Mücken, Sandfliegen, Ameisen usw., vor denen man sich kaum schützen kann. In Krankheitsfällen, die namentlich in der Zeit der ersten Akklimatation fast jeder durchläuft, fehlt es an ärztlicher Fürsorge, da Ärzte sehr selten auf dem Lande nicht genügend verdienen sind, in ihrer Tätigkeit deutschen Kollegen nicht gleichziehen. Auf Straße und Schule müssen die weiten auf den Plantagen vertriehen; die Kinder förmlich in Gefahr, ihre Muttersprache zu verlieren, da Kinder unter 10 Jahren nur in der Landessprache unterrichtet werden dürfen.

Es spricht also sehr viel gegen eine Arbeit in den Kaffeeplantagen — wer trotzdem sich zu derselben entschließt, dem ist wenigstens prinzipiell zu raten, bei der Einwanderungsbehörde in Sao Paulo darauf zu bestehen, daß er die Ausfuhrstelle für deutsche Einwanderer, Rua Joao de Barros 9, aufsuchen kann, damit ihm dort Arbeitsgelegenheit auf einer geeigneten Kaffee-Plantage zugewiesen werden kann. Denn es gibt nachgewiesenermaßen gute und schlechte Kaffee-Plantagen; er darf bei dem einen eine menschenwürdige und entgegenkommende Behandlung erwarten, bei dem anderen ein mühsames Leben, das zu schweren Enttäuschungen führen kann. Die Arbeit selbst besteht wesentlich in der Pflege der Kaffeesträucher und im Pflücken der Kaffeekoffeebohnen. Jede Familie muß die Kaffee-Plantage von mindestens 3000 Sträuchern übernehmend und erhält dafür je nach Beschaffenheit des Landes 100—180 Mireis auf 1000 Sträucher; für das Pflücken werden 50 Mireis und mehr pro Arbeiter bezahlt, für sonstige Arbeiten, je nach der Art 25—3 Mireis.

Humor.

Zeitgemäße Anzeige. Bitte mich nicht mehr einzuladen, da mein Gehalt, das dementsprechend eines Maurerpoliers entspricht, mir Gegenüberstellung für den Vorstand der Eisenbahn-Bauabteilung Reine I. W.

(Aus der Zeitschrift südd. Finanzbeamten.)

Frühlingswanderung.

Von Philipp Krämer.

Früh am Sonntag, als noch Dunkelheit in den Straßen hing und Tritte laut schallten, gingen Ernst und Fritz zum Bahnhof. Dampfheit der Nacht lag noch über ihren Gliedern und Gehirnen und lähmte ihre Zungen. Sie trugen Rucksäcke und genagelte Schuhe und hupften mit eisenschlagenden Schritten den Asphalt. Mit unheimlichem Fauchen brach der Zug aus der Dunkelheit in die Halle und warf flackerndes Licht in quirlenden Dampf, der sich in gepenitische Wellen verzerrte, erschütterte den Boden und spie einen häßlichen Schrei zur Palendecke, der wie späte Rabeln in die Gehirne der Wartenden herabstieß.

Sie fuhren aus der Nacht hinaus. Vor den Fenstern des Zuges geisterte schon fahle Bläue, froh in die Abteile und hing sich dämpfend um die Lichtfugeln. Endlich farbten die Klätter. Es war Tag.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als sie den Zug verließen und durch ein Tal wanderten, in dem blaue Dämmerung schief. Aus Häusern erscholl Hundebell und das Krähen von Hähnen. Ein Bach rauschte. Auf Bergeshöhe sah man blinde Fenster ein Schloß.

Je höher die Wanderer stiegen, um so mehr drangen sie in gelberes Licht. Plötzlich erfunkelten die Fenster des Schlosses wie wilde Löwenaugen und erlöseten von Licht, das der Sonne entgegenstrahlte. Die Wanderer blieben gebannt stehen und beachteten den Tag mit ergriffener Stille. Als sie allein im Schloßgarten saßen und nach Osten schauten, hatten die goldenen Hügel der Sonne gerade die sanfte Linie der fernen Berge lösend verlassen, sie hob sich, die Königliche, mit stolzer Kraft in die Stille des Himmels, mit hellerer Schiefer entschwebten der eben Erwachten und schliefen sich moanend den Bergen an.

Im Tale erwachten frühe Glocken, ein See von Tönen mochte harmonisch und schwoll und stieg und füllte die Täler bis zum Rande und floß über die letzten fernen Höhenzüge und verwandelte alles Sichtbare, alles Gehörte und Gerührt und alle Kreatur in paradiesische Welt und floß zusammen mit dem Gelächte der Seelen der Wanderer, die erschauerten von rauschender Musik und eingingen in die ewige Auferstehung.

Im Pfarrhaus tranken sie warme Milch und aßen ihre Brote, hörten bestimliche Worte und atmeten Stille. Sie schritten durch ein Gärtlein, in dem die blaue Dämmerung blähte, durch eine Forst, über der schlafende Dornröschenranken des frühlichen Sommerfußes harrten. Sie fühlten den Druck der innigen Hand des Pfarrers und sangen ihm ein Lied. Ein schmaler Weg führte sie durch feuchte Wiesen zu hellem Wald und zu einer Höhe, aus der ein Turm hoch auf in den Himmel ruchs. Lange saßen sie allein auf dem Turm, mit dem erlöseten Winde zankten. Sie erlanten in Ferne; sie schwebten auf wogenden Hügelwellen, die auf allen Seiten heran- und hinabdrängten; sie segelten mit hurtigen Wellen; sie hingen zwischen Tod und Ewigkeit; sie tanzten auf dem dünnen Seil gespannt zwischen Diesseits und Jenseits.

Dann verließen sie die helle Stätte und drangen durch das Dunkel des übel riechenden Krepengerütes wieder in die Tiefe. Menschen waren da, die aßen und tranken und in Schwelch geraten waren, die alle nach der Höhe des Turmes schauten und nach der Ferne, die unruhig flatterte. Wärme brütete auf dem Berg, der dampfte. In den Dörfern erschallte Gesang. Auf Landstraßen sang die singende Jugend in Reihen.

Wieder war da eine Höhe. Sie sahen die Sonne von dort, wie sie dem nächsten Lager hinter jener Bergkette aus Bläue sich schlüßlerten zusammen mit träumerischer Gebärde,

die vom leuchtenden Schenke müde, die unablässig Verdrückende. Sie sahen, wie sie eilte in ihrem Lauf, die nach der Freundin Nacht Heimwehfranche. Sie sahen das Verblasen der Farben, die trauerten um die Entlebende. Als sie im Tale unten ankamen, müde und lästern nach Zeit und Schlaf, als sie der Herberge zwickten, schimmerten schon Vögel aus dunkelnden Häusern, klappte brüllendes Vieh in den Ställen, ertönte ein Glocklein.

Sie aßen und wuschen sich. Stilles Binnen umschmeigte ihre müden Leiber. Lieberfüllter Schlaf führte sie auf leiseren Rachen in die heimliche Stille der Nacht. Der Mond füllte die Stube mit sanfter Helligkeit.

Am nächsten Morgen verließen sie das Dorf auf verdecktem Fußpfad. Sie trafen festlich gelbeidete Menschen allenthalben. An einem Bach gingen sie entlang, kurze Zeit, unter Erle, die von innen her schwelch und gespannt waren, jeden Augenblick lösend aufzubrechen. Der Frühling wirkte. Von der Höhe herab kam er, wo ihn die Sonne in erster Morgenstunde aus ihrem goldenen Wagen gehoben und ihm holdfelig zugelächelt hatte, dem arigen Knaben. Auf samtigen Schuhen lief er, sich erwärmend, in leuchtendem flatternden Seidenmantel zwischen den Stämmen der Bäume hindurch und warf ein silbernes Lachen nach dem andern in ihr Gesicht, daß es in tausend Talerstücken erklingend auf ihn niederregnete. Auf der Wiese im Tal schüttelte er die weiße Kappe, die mit Schneeglockchen bestreut war, daß die Blümlin ein seltsames Räuten anhuben und es wie süßes Raunen durch die Salme glitt, der liebe Frühling sei da. Und unter allen Gräsern und Blumen der Wiese hing ein freudiges neugieriges Heben der Äpfe an und ein Neuen und Nehnen, den holden Freund zu sehen und an seiner Schönheit zu genießen von der Winterschneerut. Und sie lachten laut vor innerer Heiterkeit, als er über ein bösmillig Steinlein stolperte, mit seinem Stulpsnähen in eine Wellenfamilie fiel

und sie mit aberlautem „Dopla“ bergig grüßte. Der Dämmung flüpfte weiter und handte weiter. Dem Dem aus schmalen roten Lippen. Die Sonne, die mütterliche Freundin, grüßte ihn durch freudig segelnde Wellen mit liebem Licht und warmen Schütten und trieb sein Blut zu mächtiger Wallung, die junge Erde die schlaune, mädchenhafte Geliebte zu suchen, die seiner harrie mit wehendem Haar. Da fand er sie, die Bescheidene, Güte, Schöne, wie sie leuchtete, die unruhige Schönheit machte ihn durch Schauer verlangender Freude durch ein kühnere glitt. Weg war er klingend Kappe und knitternden Mantel und stand, ein Wunder erlöseter Schönheit, mit rosigem Leib und schmalen Lippen nackt vor der Ersehnten und lächelte. Ihre unruhige Schönheit machte ihn demütig und fromm, daß er vor ihr niederzulete in traueriger Ergriffenheit, sie nur mit den warmen Lippen zum Kuß auf den blauen Füßen heranzog und weinte, als er spürte, daß es wie dankbares Zittern durch ihren schmalen Leib heranzog und rieselte. Und es war Müßig in den Lippen, die er weiterließ, sich schon verstedend, da er nach war, bis ihm am Abend die Sonne, die mütterliche Freundin, träumerisch lächelnd wieder in ihren goldenen Wagen hob und er, der Müde, holden Schlafes voll, an ihre Brust geschmettert, ein Wärme Säugender, sorglos dem neuen Tag entgegenzulete.

Die Wanderer schritten dem Frühling nach und waren voll unruhigen Verlangens nach sehenden Fernweh. Auf einer Wiese fanden sie Mädchen und Buben, die spielten und unruhig waren und voll toller Bewegungsfreude und deren Leiber danach verlangten, sich zu drehen in rasendem Wirbel. Da sprangen sie unter sie und tanzten mit ihnen. Es drückte sich alle im Tanze. Die Böpfe sprangen über auf den Mädchenrücken. Die Mädchen tanzten in einem fort und verbarben die Hände unter enziandblauen Schürzen.